38
3. Septemberheft 1963

zb
ZEIT IM BILD

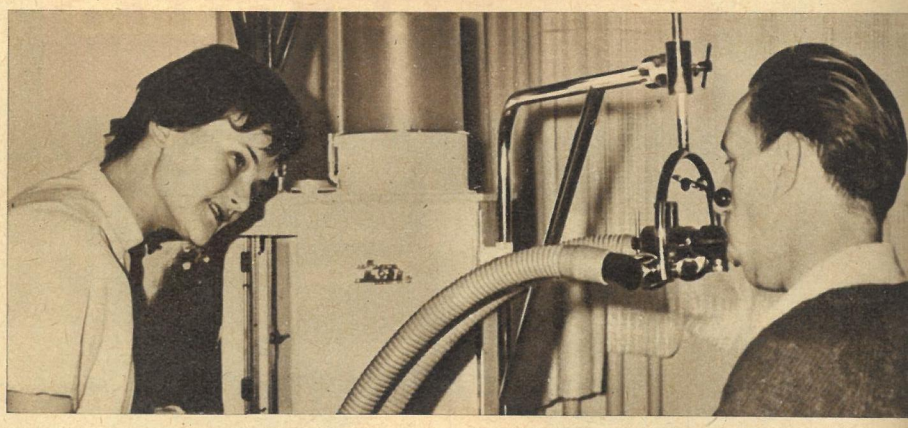
Besuch beim Chef des Dresdner Zoo

Foto Friedemann

zb telegramme

Staublungen den Krieg erklärt

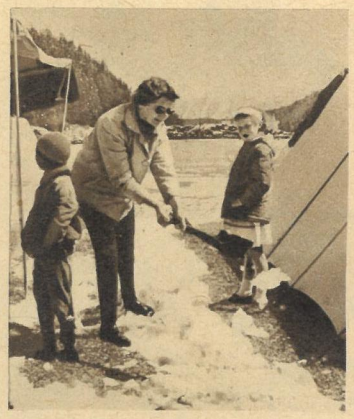
Von der Fürsorge unserer Regierung für staublungenkranke Bergarbeiter zeugt diese moderne Erholungsstätte in Bad Suderode im Kreis Quedlinburg. Drei Jahre dauerte der Bau des Sanatoriums. Es kostete einschließlich aller Nebenanlagen 7,5 Millionen DM. In sechswöchigen Kuren finden jeweils 200 Patienten Erholung und Heilbehandlung. Moderne medizinische Geräte, Massage- und Bestrahlungsräume garantieren gute Kurerfolge. Unser Mitarbeiter besuchte kürzlich das Sanatorium „Willi Agatz" und traf auf einem der sonnigen Balkons den französischen Bergarbeiter Edmond Wilbeaut aus Avion, der auf Einladung des FDGB hier behandelt wurde. Seine Begeisterung über diese ausgezeichnete Einrichtung kennt keine Grenzen: „Solch umfassenden Gesundheitsschutz wie hier in der DDR kennen wir in Frankreich nicht. Kostenlos und dann noch 23 Wochen Lohnausgleich? Undenkbar. Entweder muß man einen Teil selbst tragen oder man erhält nur sehr wenig Krankengeld."

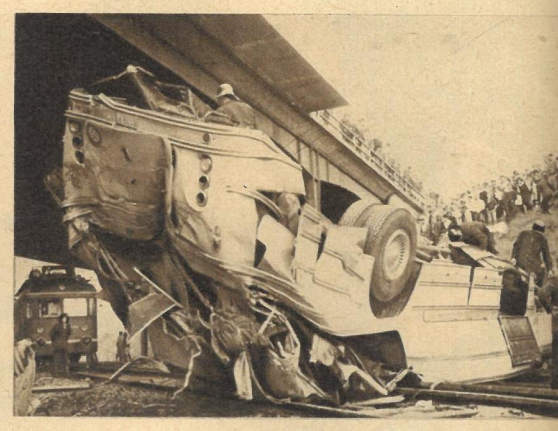


Die Umstände wollten es anders

Mitte August erlebten die Campingurlauber in der Nähe von St. Moritz in der Schweiz eine nicht gerade willkommene Überraschung. Sie hatten sich zwar für kühlere Tage und Nächte eingerichtet, daß ihnen die Natur aber über Nacht Neuschnee bescherte, war nicht im Traum erwogen worden. ● Für acht englische Touristen endete der Urlaub im fremden Land überhaupt, für weitere dreißig Insassen des Busses 8178 P mit schweren Verletzungen im Krankenhaus Stuttgart. In der Nähe von Leonberg kam der vollbesetzte Bus von der Fahrbahn ab und stürzte mehrere Meter tief auf ein Gleis. ● Sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, gelang dagegen der Besatzung des Überschallflugzeuges „Vulcan". Auf dem Flughafen Patchway bei Bristol in Großbritannien explodierte es schon beim Bodentest, bevor es sich in die Luft schwingen konnte.

Fotos: Zentralbild (6), Gerig (3), Wallmüller (2), Steffen



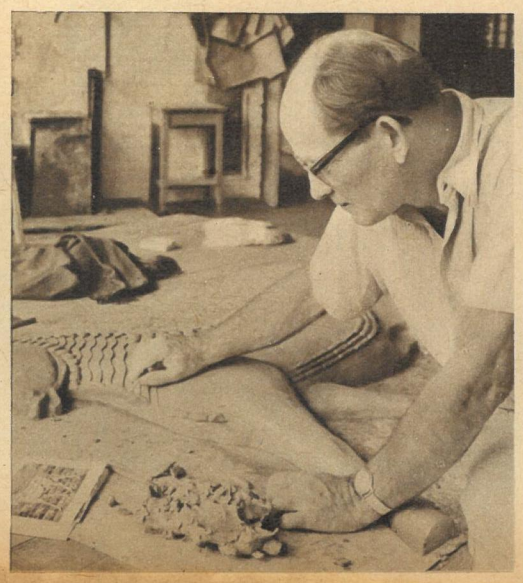


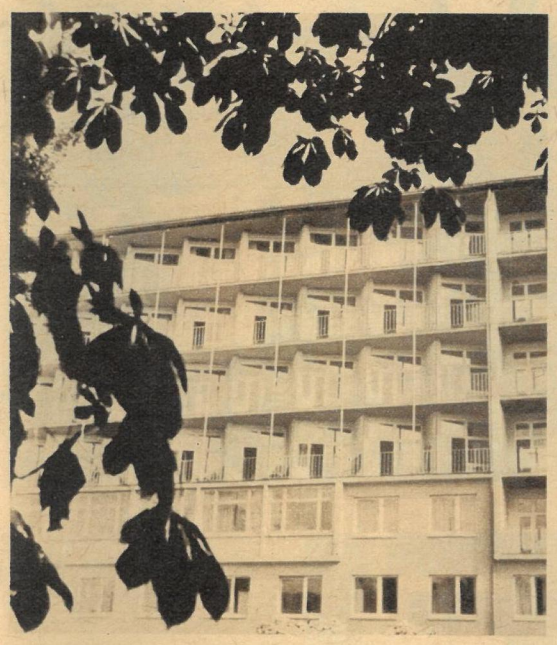
Auf jeden Fall daneben

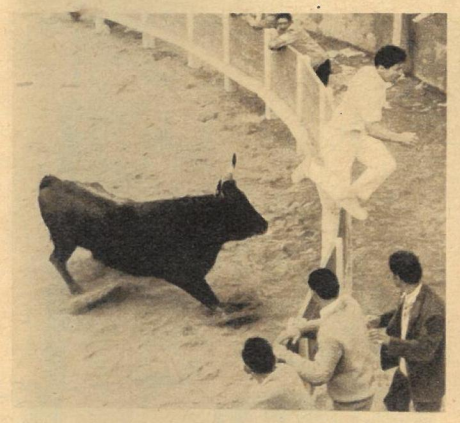
Lindqvist bezwang Lundqvist. Die tiefe, jedoch unbequeme Verbeugung von Arne im Spiel seines Clubs AIK Stockholm gegen Örgryte Göteborg (1:1) nutzte nichts, haarscharf am Torpfosten vorbei pfiff das Leder ins Netz. ● Eleganter war schon der Sprung des Toreros aus der Arena. Die Gefahr (sprich: den Stier) im Nacken beflügelte in der Arena von Camague, Frankreich, seinen Lauf und den Sprung über die schützende Barriere. ● Auf jeden Fall daneben gesessen haben will der Exportdirektor einer finnischen Möbelfabrik, als die Studentin Ella Grönberg (auf dem Podest) 36 Stunden ohne Pause (?) als Chefschauklerin diesen seltsamen Weltrekord aufstellte. Damit soll bewiesen sein, daß der Schaukelstuhl – angeblich durch Präsident Kennedy in der westlichen Welt wieder zu neuer Popularität gekommen – alle erforderlichen Qualitäten zur Bequemlichkeit und Entspannung besitzt. Man muß viel Zeit haben. Trotzdem, der Direktor verspricht sich Profit.

Theaterferien nicht für alle

Anfang September öffneten sich wieder die Pforten der Deutschen Staatsoper in Berlin. Während die Künstler ihre wohlverdienten Ferien verbrachten, herrschte in den Werkstätten Hochbetrieb zur Vorbereitung der neuen Spielzeit. In der Plastikabteilung werkte Theaterplastiker Hofmeister an den Kulissenreliefs für Verdis Oper „Nabucco". ● In den Städtischen Theatern Leipzig war schon Mitte August die Vorbereitungszeit zu Ende. Georg Büchners „Woyzeck" erlebte unter der Regie von Horst Smiszek Premiere (Bild Mitte: Marylu Poolman als Marie). ● Die Shakespeare-Saison wurde mit dem langerwarteten „Timon von Athen" eröffnet. Regie führt hier Heinrich Voigt, die Rolle des Timon spielt Hans-Joachim Hegewald. Mit dieser Inszenierung würdigen die Städtischen Theater Leipzig den 400. Geburtstag des großen Dichters, von dem in der Republik insgesamt 51 Schauspiele und 12 musikalische Werke nach seinen Stoffen gespielt werden.







...und Ihre Meinung?

„zb" Nr. 30/1963

Interview mit dem Tode

Mit dem Tatsachenbericht schießt Du den Vogel ab. Ohne den Mut und das Können dieser Mediziner wären ihnen ihre Entdeckungen nie gelungen. Ich bin auf die Fortsetzungen dieses Berichtes gespannt und möchte Herrn Karger-Decker für seine hochinteressante Zusammenstellung herzlich danken. **K. Schwarzbach, Ronneburg**

Vor allem wird hier gezeigt, welch langer, schwerer Weg dazugehörte und daß zahllose Versuche notwendig waren, um den heutigen Stand der schmerzlosen Operationstechnik zu erreichen.

A. Rätzel, Dresden

„zb" Nr. 31/1963

... keinmal Sport?

Als Abonnent Ihrer Illustrierten bin ich und sind viele Gleichgesinnte maßlos empört, daß hier Fanatiker auf dem besten Wege sind, aus unserer schönen, beliebten Bildzeitung eine halbe Sportzeitung zu machen. Alle Tageszeitungen sowie Radio und Fernsehen bringen Sport in Hülle und Fülle. Sollte „Zeit im Bild" noch durch Sport geschmälert werden, sind die Freude und das Interesse an Ihrer Zeitschrift vorbei. **A. Meyer, Magdeburg**

Seit die Illustrierte „Sport im Bild" nicht mehr erscheint, hat es „Zeit im Bild" übernommen, jede Woche eine oder zwei Seiten dem sportlichen Geschehen zu widmen. Wir können doch unsere Sportfreunde nicht enttäuschen. Sie werden trotzdem auch auf Ihre Kosten kommen, lieber Herr Meyer und Gleichgesinnte. Großes Ehrenwort! Die Redaktion

„zb" Nr. 33/1963

Was dem einen sein Pitti-Platsch ...

Sehr erfreut war ich über das herzerfrischende Titelbild vom Pitti-Platsch. Das gefiel mir besser als immer wieder Titelbilder von Frauen. **G. Oesterreich, Gera**

... ist dem andern seine Badenixe!

Für mich war das Titelbild von Nummer 32 mit der hübschen Badenixe viel schöner als das mit Meister Nadelöhrs Pitti-Platsch. Warum ist denn Frau Birkgiebel gegen Bilder von jungen, hübschen Badenixen? **H. Hartert, Magdeburg**

Weil es sehr viele Badenixen gibt, aber nur e i n e n Pitti-Platsch! Die Redaktion

Pack die Badehose ein!

Der Artikel von Herrn Hohnstädter ist nicht ganz richtig. Ich bin heute sechzig Jahre alt, und auch zu meiner Zeit badeten Männlein, Weiblein und Kinder durcheinander. Und wenn heute ein junger Ehemann durch ein Astloch in eine Damenumkleidekabine schauen würde; ich weiß nicht, was seine Frau dazu sagen würde! **W. Zenzius, Senftenberg**

Das kommt auf ihr Temperament an. Die Redaktion

„zb" Nr. 35/1963

8888 für Skoplje

Es war bewegend, mit welchem Eifer die Pioniere im Ferienlager des MdI „Juri Gagarin" im Thermalbad Wiesenbad eine Sammlung für die vom Erdbeben betroffenen Einwohner der jugoslawischen Stadt Skoplje veranstalteten. Obwohl es kurz vor der Heimreise war und es mit dem Taschengeld nicht mehr so rosig aussah, spendeten die Kinder meist eine Mark und mehr. Für viele war das wirklich ein Opfer. Aber sie gaben es gern für die Menschen, die jetzt nicht an Urlaub und Erholung denken können. Auch die Betreuer zeichneten sich jedesmal mit ein und ließen es nicht bei einer einmaligen Spende bewenden. **E. Beyer, Waldheim**

Ding mit Pfiff!

Herzlichen Dank auf diesem Wege allen fleißigen „Ding-mit-Pfiff"-Lösern sowie den Einsendern neuer Ideen. Wir freuen uns über unsere phantasiebegabten Leser. So erkannten sie beispielsweise in den Froschaugen (1) auch die Scheinwerfer eines den Berg heraufkommenden Autos oder bedauerten einen umgekippt im Wasser schwimmenden „Trabant". Jemand behauptete, es wäre ein Punktroller, während ein anderer auf die Räder des Pkw von Herrn Moese schwor. Unter der Nummer 2 wurden drei Libellen mit Sonnenschirm oder ein Wettlauf der Schnecken vermutet. Der badende Gartenzwerg (3) könnte auch ein kleines Kind mit Latz, von oben gesehen, eine Schallplatte, eine alte Glühbirne (!), ein Mönch im Sektrausch oder vielleicht gar ein Einmachtopf, mit Pergamentpapier zugebunden, sein. Treffend war die Bezeichnung „Kreislaufstörung" (aber leider nicht richtig). Die Eislaufstiefel (4) wurden zu Nieren, Gurkenkernen, Strümpfen auf einer Häkelnadel und aufgehängter gewaschener Wolle. Das Zebra hinterm Schlüsselloch (5) aber wurde zu einer Mumie, einem Mikrophon, ja sogar zu einer auf den Kopf gestellten Blumenvase. Andere beobachteten durch das Schlüsselloch einen gestreiften Bikini, einen Strandkorb und ähnliche Baderequisiten. Besonders gefiel uns die kleine Geschichte, die sich Herr Fritz Berger aus Dresden ausdachte, der behauptet: „Das ‚Bild' hängt in einer Wohnung in Chikago. Auf Befragen erklärt die Frau des Hauses: ‚Eines der wenigen guten Jugendbildnisse meines Mannes, der infolge eines Zusammenstoßes mit der Polizei zu früh von mir ging.'"

Zum Schluß noch die originellste Zeichnung, die Frau Rosemarie Prietzel, Potsdam-Babelsberg, Domstraße 29, zu Nummer 4 anfertigte: „... halb zog sie ihn, halb sank er hin ..."

Verkaufsleiter Bengtson, Schweden: Mit den Geschäftsergebnissen auf der Herbstmesse ist er sehr zufrieden. Für eine Babywanne aus Plast erhielt die Firma ein goldenes Messediplom. Angenehm überrascht waren die „Buchleute" von ihrer neuen Heimat, dem neuen Messehaus am Markt (unten).

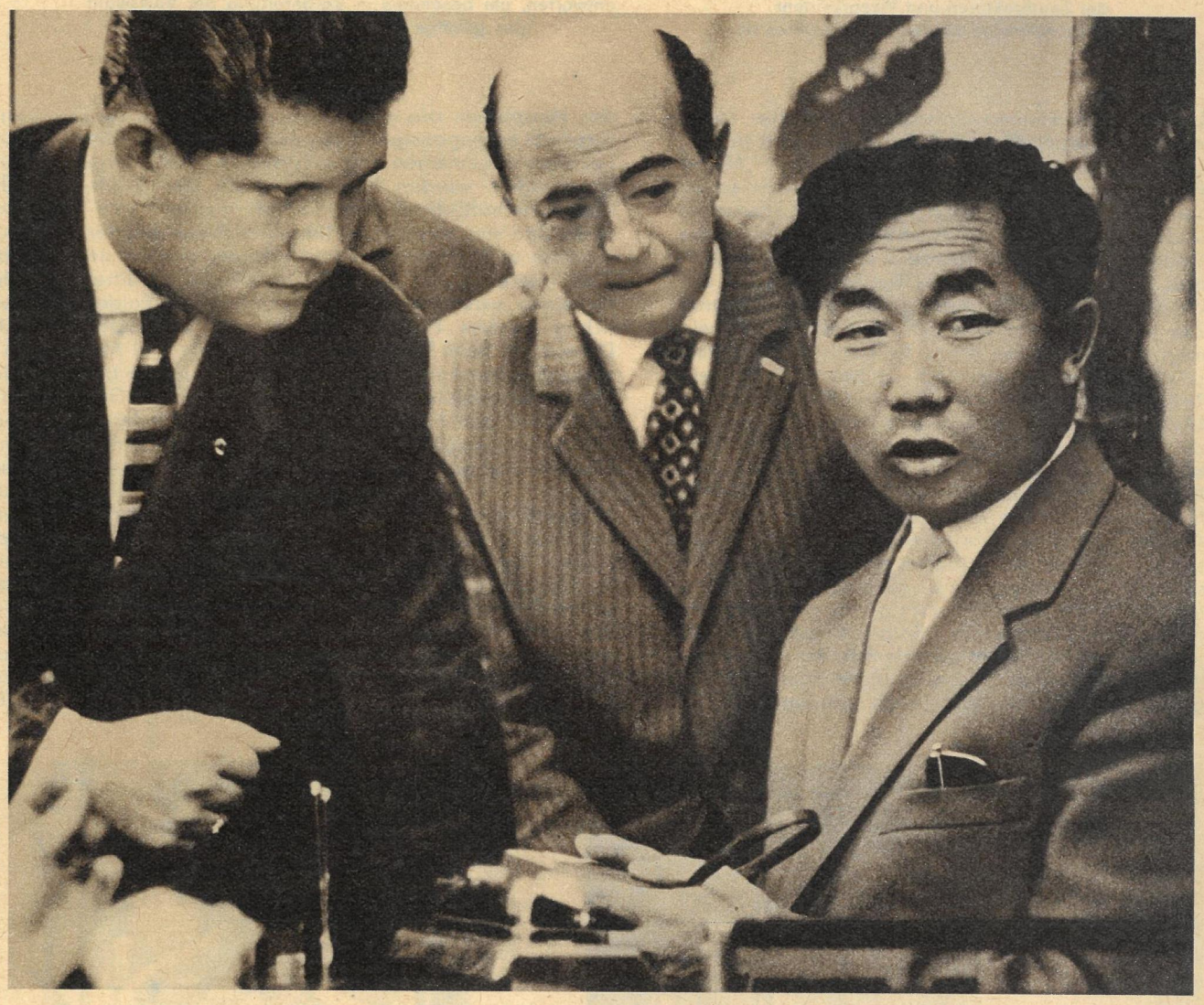
HANDEL
AUS ERSTER HAND

Auf den ersten Blick schien es wie immer. Flaggen vieler Länder wehten vor dem Ausländertreffpunkt, PS-protzige Autos parkten auf übervollen Plätzen, und Tausende Messebesucher schoben sich durch die Straßen des Leipziger Zentrums. Auf den zweiten Blick entdeckten wir das Neue, Ungewöhnliche an dieser Herbstmesse. Unmittelbar nach ihrer Eröffnung konnten die DDR-Außenhandelsorgane wahre Rekordgeschäfte buchen. Für 35 Millionen DM verkaufte die Deutsche Musikinstrumenten- und Spielwarenaußenhandelsgesellschaft an die Sowjetunion Spielwaren, WMW-Export schloß einen Großauftrag im Wert von 100000 Pfund Sterling mit dem britischen Geschäftsmann Mister Lengford ab, und der Direktor des belgischen Elektrokonzerns ACEC, Herr Dahlmann, erklärte: „Die Frage, ob Leipzig eine Reise wert ist, kann heute jeder Geschäftsmann mit Ja beantworten." Darüber unterhielt sich „Zeit im Bild" mit einer Reihe in- und ausländischer Kaufleute. Herr Zaslawski, Vertreter der Gemeinschaftsausstellung österreichischer Verlage (Globus-Buchvertrieb), besuchte als Aussteller Leipzig zum achten Mal und war besonders von dem neuerbauten Buchmessehaus am Markt begeistert. „Der Umzug in dieses Gebäude hat sich gelohnt; in den hellen, freundlichen Räumen herrscht eine angenehme Arbeitsatmosphäre", sagte uns Herr Zaslawski und fügte hinzu: „Das Interesse der österreichischen Verlage äußert sich in einem reichhaltigeren und vielschichtigen Angebot, wobei insbesondere die medizinischen Werke (alte Wiener Schule) und sämtliche Veröffentlichungen der internationalen Atomenergiebehörde hervorzuheben sind, die bei uns verlegt werden. Gleichzeitig haben sich diesmal vier Verlage mehr an der Kollektivausstellung beteiligt, so daß in Leipzig nun 14 Verlage vertreten sind." Herr Makki Said aus Bagdad, den wir an den RFT-Ständen interviewten, betonte: „Als mehrmaliger Messebesucher freut es mich besonders, die Fortschritte zu registrieren, die Ihr Land von Jahr zu Jahr macht und was sich am kleinen Beispiel bei dem Angebot von Rundfunk- und Fernsehgeräten zeigt." Der mongolische Minister für Außenhandel und der mongolische Handelsattaché in der DDR erklärten auf einem Empfang der VVB Rundfunk und Fernsehen „zb" in einem Exklusivinterview: „Wir kaufen sehr gern deutsche Rundfunkempfänger, wobei wir 1964 die Anzahl erhöhen. Interessiert sind wir an den Weimartypen, aber auch in zunehmendem Maße an Koffergeräten, wobei uns der ‚Stern 64' mit UKW-Teil durch die außerordentlich moderne Formgebung gefällt." Herrn Bo Bengtson, Verkaufsleiter der schwedischen Firma Hammarplast AB, konnten wir zu einem goldenen Messediplom gratulieren, das er für eine Babywanne aus Plast erhielt. Herr Bo Bengtson: „Unsere Firma besucht zum sechsten Male die Leipziger Messe, und wir konnten bereits hier in Leipzig mit dem Libanon, mit Ungarn, der ČSSR, der Sowjetunion und Ihrem Land Abschlüsse buchen beziehungsweise in geschäftliche Verbindung treten. Hammarplast exportiert in 65 Staaten, und aus Erfahrung kann ich sagen: Die Leipziger Messe gewinnt immer mehr an Bedeutung, und man muß sie unbedingt besuchen!" Unsere Fotoindustrie, die 50 Prozent ins kapitalistische Ausland, davon 20 Prozent nach der Bundesrepublik und Westberlin exportiert, erhielt auf ihren Aspectomat (automatischer Bildwerfer) vom DAMW ein Diplom und konnte mit diesem Gerät sowie mit dem Schmalfilmprojektor P 81 gut ins Geschäft kommen. Herr Beier, der mit staatlicher Beteiligung arbeitet und als Privatunternehmer bei uns eine gute Perspektive hat, verkaufte seine Kameratypen „Beirette" und „Beiermatik" nach Finnland, England, Australien, Norwegen und Hongkong. Alles in allem kann man mit den Worten eines japanischen Geschäftsmannes die Bedeutung der Messe und die damit verbundene internationale Anerkennung der DDR umreißen: Wer nicht nach Leipzig kommt, verpaßt den Anschluß!

Herr Beier, DDR: Die Kameras verkaufen sich gut.

Fotos Volkmar Billeb
Text Wolfgang Winkler

Herr Makki Said, Bagdad: Sie sind ein gutes Stück vorangekommen.



Minister für Außenhandel, Mongolische Volksrepublik: Besonderes Interesse für Mittelsuper und Koffergeräte. Generaldirektor Heinze, VVB Rundfunk/Fernsehen, führt den mongolischen Gästen Koffergeräte vor.

Herr Zaslawski, Wien: Das Angebot unserer Verlage ist reichhaltiger geworden.

Frau Puschmann, Dresden: Der P 81 ist Weltniveau.

Fachsimpelei im neuen Terrarium mit dem Direktor des Zoo von Rangun, Herrn U Kym Thein. Gäste aus aller Welt besuchen Professor Ullrich, der Mitglied des Internationalen Verbandes der Zoodirektoren und Vizepräsident des entsprechenden deutschen Verbandes ist.

Der stellvertretende Vorsitzende des Bezirksvorstandes Dresden des Deutschen Kulturbundes hat einen „Offenen Brief an die Intelligenz des Bezirkes" mit vielen konkreten Vorschlägen entworfen, um besonders in Vorbereitung der Volkswahl das geistige Leben weiter anzuregen.

Viele Werke lebender Künstler hat Professor Ullrich schon erworben, aber wohl kaum eines mit tieferer Bedeutung als die Porträtstatuette des von ihm hochverehrten großen Humanisten Albert Schweitzer, die Jürgen von Woyski auf der V. Deutschen Kunstausstellung gezeigt hatte.

Unsere Leser kennen ihn als den Verfasser spannender Reiseschilderungen aus Afrika und Indien, als Autoren der interessanten Plauderei „Meine Freunde – wilde Tiere", die Fernsehfreunde schätzen seinen „gefilmten Brehm", Millionen Menschen lesen seine Bücher und Broschüren, besuchen seine Vorträge. Kurz, weit über die Grenzen der DDR hinaus ist Professor Dr. Wolfgang Ullrich ein bekannter Mann. Sein Arbeitszimmer im Dresdner Zoo und seine Wohnung sehen genau so aus, wie man sich die Räume eines Tierfreundes und -forschers vorstellt – und doch ist das alles nur ein Teil dessen, was die ganze Persönlichkeit Wolfgang Ullrichs ausmacht. Gewiß, sein Hauptanliegen ist der praktische Tierschutz, aber wer seine Reiseberichte kennt, weiß, daß er darüber niemals den Menschen vergessen wird. „Die größte Tat für den Naturschutz ist die allgemeine und vollständige Abrüstung!" Er erläutert diese Forderung mit Beispielen von der letzten Indienreise, auf der ihn, wie schon so oft, seine Frau begleitete. Immer wieder mußten sie erleben, mit welch primitiven Methoden die Bauern, denen das Kolonialregime bewußt jeden Fortschritt vorenthielt, dem Boden eine kärgliche Ernte abringen. „Der Hunger aber, den ein großer Teil der Menschen noch erleiden muß, ist das Hauptübel, das sich einem umfassenden Naturschutz entgegenstellt. Die riesigen Potenzen, die bei einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung frei werden, würden besonders auch den heute noch wirtschaftlich schwachen Ländern zugute kommen. Und nur wenn die Menschen dieser Länder glücklich und sorgenfrei leben können, werden sie Zeit, Interesse und auch die notwendigen Mittel für einen wirksamen Naturschutz haben." Folgerichtig gehörte Professor Ullrich auch zur DDR-Delegation beim Weltkongreß für Frieden und Abrüstung in Moskau im Sommer 1962. Wie immer bei seinen Auslandsreisen suchte und fand er das Gespräch mit den Menschen, die trotz verschiedener Weltanschauungen die Sorge um die Erhaltung des Friedens und das Bemühen um friedliche Koexistenz eint.

Natürlich vertritt er seine humanistischen Ideale nicht nur im Ausland, sondern auch in seinen zahlreichen Funktionen. Besonders als Vorsitzender der Stadtleitung Dresden der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands ist Professor Ullrich unermüdlich tätig für die Einbeziehung aller Menschen in unseren sozialistischen Aufbau. „Das Glück ist seiner Natur nach sozial. Es ist unmöglich, unter Unglücklichen glücklich zu sein!" zitiert er den sowjetischen Professor Bychowskij. „Darin liegt eine zutiefst christliche Aussage. Das Prinzip der Liebe zum Nächsten ist ein Hauptprinzip der aus dem Christentum entspringenden Ethik. Darauf baut sich auch die Mitarbeit des Christen im Sozialismus auf. Er ist aufgerufen zu einer aktiven gesellschaftlichen Tätigkeit um des glücklichen Lebens aller Menschen willen, denn nur die sozialistische Gesellschaftsordnung wird dieses Glück aller Menschen praktisch herbeiführen."

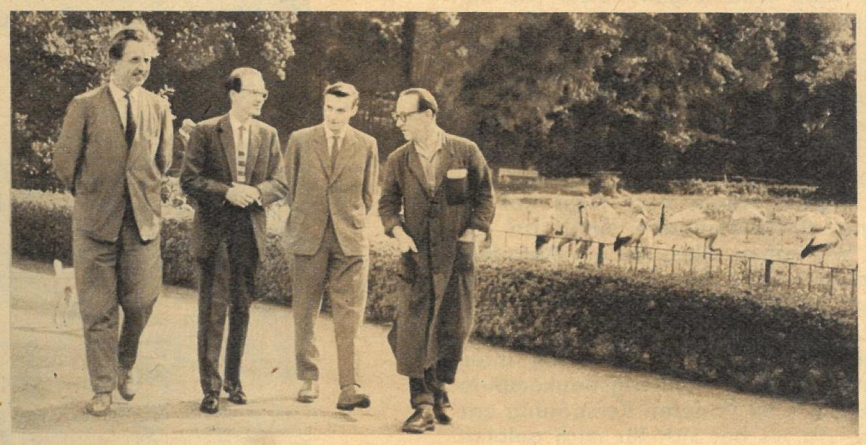
In einer großen wissenschaftlichen Arbeit, deren Material sich zur Zeit auf seinem Schreibtisch häuft, will er die Mensch-Tier-Beziehungen parallel zur Geschichte der Menschheit und ihre Perspektiven im Sozialismus untersuchen. Daneben wartet noch zahlreiches Material seiner letzten großen Reise auf Auswertung, warten seine zahlreichen Freunde und Verehrer auf neue Vorträge (durchschnittlich achtzigmal jährlich treten er und seine Frau damit vor die Öffentlichkeit). Aber über all diesen Verpflichtungen dürfen wir den Kunstfreund Ullrich nicht vergessen, der kaum eine Premiere der Dresdner Theater versäumt und dessen Wohnung nicht nur Andenken an seine Reisen, sondern auch Werke der zeitgenössischen bildenden Kunst der DDR füllen.

FREUND ALLEN LEBENS

Sein Hobby ist die Volkskunst, aber nicht nur als Erinnerung an seine Reisen, wie diese ceylonesische Tanzmaske. Er sammelt ebenso erzgebirgische Schnitzereien, besitzt neunzig wertvolle Handpuppen und außer zahllosen Büchern ein umfangreiches Schallplattenarchiv.

Fotos Margit Schlage, Volkmar Billeb
Text Heinz Becker

Wolfgang Ullrich – geboren 1923 in Dresden – seit 1942 Studium an der TH Dresden (unterbrochen vom Militärdienst) – Promotion zum Dr. rer. nat. – 1950 Berufung zum Direktor des Zoologischen Gartens von Dresden – 1955 erste Afrikareise – 1956/57 zweite Afrikareise – 1959 und 1960 Indienreisen – 1961 Verleihung des Professorentitels – Lehrbeauftragter an der TU Dresden (Vorlesungen in Tierpsychologie) – 1963 Reise nach Ceylon, Indien, Nepal – seit 1946 Mitglied der CDU und der FDJ (damals Mitglied der FDJ-Landesleitung und des Zentralrats) – Abgeordneter des Sächsischen Landtags – 1949 Volkskammerabgeordneter – Mitglied im Klubrat seines Wohngebietes (!) – Mitglied in drei sozialistischen Brigaden, die seinen Namen tragen – Autor von acht Büchern (eines davon gemeinsam mit seiner Frau), zahlreichen Broschüren, Fernseh- und Rundfunksendungen – Träger des Vaterländischen Verdienstordens in Silber, des Ordens „Banner der Arbeit", der Arthur-Becker-Medaille und der Johannes-R.-Becher-Medaille in Gold, der Otto-Nuschke-Medaille in Silber, mehrfacher Aktivist – – – „und verheiratet bin ich schließlich auch und habe zwei Kinder! Aber bei kluger Zeiteinteilung ist das Pensum ohne weiteres zu schaffen!"



Der Tag beginnt mit einem Rundgang durch den Zoo zusammen mit Oberassistent Dipl.-Biol. Berger, Dipl.-Biol. Gensch und Inspektor Kiesling (rechtes Foto, von links). Und unter den engsten Mitarbeitern wollen wir Frau Ursula Ullrich nicht vergessen – nicht nur Hausfrau und Mutter, sondern auch Reisebegleiterin, Mitautorin, kurz: unentbehrliche Helferin!

Haupt

Gesundheit durch die Badewanne: Ärztin Ursula Grimmer.

Deutschmanns wohnen unterm Dach der Nr. 31. Am Nachmittag fahren sie mit familieneigenem Motorrad nach Spremberg, Möbel fürs Schlafzimmer einkaufen, wenn es geht mit einem großen, dreiteiligen Spiegel. Maria (22 Jahre) hat ganz spezielle Wünsche, und Wolfgang (24) fügt sich gern – wie es sich für einen vier Wochen alten Ehemann gehört.

„Es hat sich gelohnt! Aber sind Sie mit einem einfachen ‚Ja' zufrieden? Vor fünf Jahren wohnte ich noch in meinem Heimatdorf Guteborn, von dort fuhr ich jahrelang nach Lauchhammer und später ins Braunkohlenwerk Heide. Ich arbeite hier wieder als E-Lokfahrer, jetzt auf modernen Loks mit Vielfachsteuerung. Was das heißt? Ein Lokführer kann von seinem Fahrerhaus theoretisch unendlich viele Loks gleichzeitig steuern. Gewöhnlich fahre ich 18 Wagen, und zwei der Hennigsdorfer E-Loks ziehen die schon bequem. Mein Tagebau Burghammer fördert übrigens erst seit kurzer Zeit

Ehefrau im Malerkittel: Irmgard Buresch.

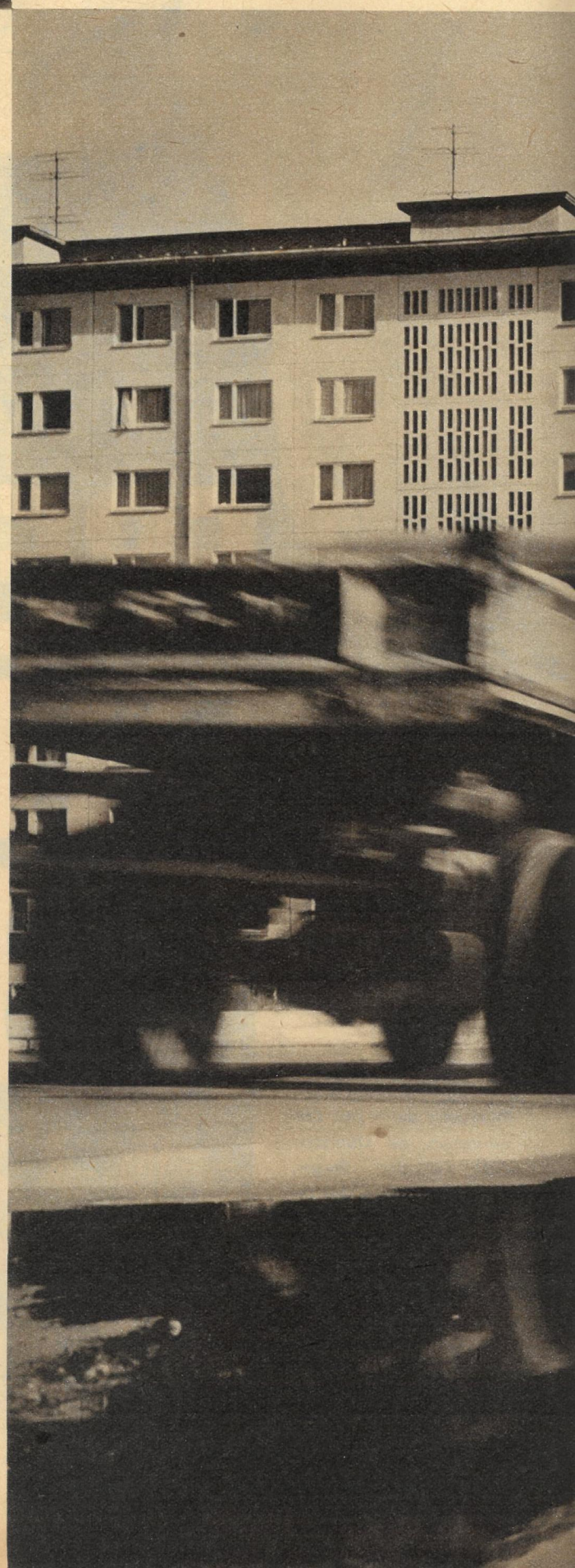
Kohle. Seit zwei Monaten steht eine große Förderbrücke im Tagebau. Wo die Kohle hingeht? Bitte, vom Fenster aus können Sie zwei Ziele sehen: rechts das Kraftwerk Trattendorf und links die Schwarze Pumpe." Wolfgang Deutschmanns Bilanz schließt viel ein. Dazu gehört sein privates Glück: die Ehe, die Wohnung, der Kühlschrank, „der jeden Tag kommen muß". Im nächsten Jahr beginnt er mit der 10-Klassen-Abendschule. Wie alle Hoyerswerdaer ist Wolfgang stolz auf seine Stadt. „Das soll uns erst einmal jemand nachmachen", sagt er, und: „Wenn's in den nächsten fünf Jahren weitergeht wie bisher, dann steht unsere Republik ganz groß da."

Ursula Grimmer ist Ärztin in der Poliklinik. Sie wohnt noch mit einer Arbeitskollegin zusammen, aber so ähnlich ging es am Anfang allen in der jungen Stadt. „Es hat sich gelohnt für mich. Natürlich, denn vor fünf Jahren zitterte ich noch vor Prüfungen, vor dem Physikum, und jetzt bin ich Ärztin in einer schönen Stadt. Viele Patienten kommen zu mir, leider etwas zu viele. Ich freue mich, wenn ich ihnen helfen kann. Ich sehe oft ihre Wohnungen, jede hat ein Bad, in fast jeder steht ein Fernsehapparat. Abgesehen von ihren Krankheiten geht es also meinen Patienten gut! Sie müssen nicht lachen; das Wohnmilieu, der moderne Wohnkomfort ersetzt viele Ärzte! In dieser jungen Stadt fällt das Gesundbleiben leicht. Also hat es sich auch für andere gelohnt. Und das ist für mich und wahrscheinlich für jeden Arzt der beste Maßstab." Die Ärztin Ursula Grimmer ist zufrieden. Auch wenn der Bau des neuen Krankenhauses mit seinen 562 Betten erst im nächsten Jahr beginnt. Auch wenn in der Neustadt noch einige gute Gaststätten, Kinos und ein Theater fehlen. Wichtige Teile für ein gesundes, kulturvolles Leben also. Kritische Gedanken ohne Nörgelei, Gedanken, die weit über den persönlichen Lebensbereich hinausgehen, gehören zur optimistisch stimmenden Bilanz einer jungen Generation.

„Kommen Sie doch einen Augenblick mit hoch zu mir. Es ist schön da oben." Rudi Reeggentin (25) wohnt in einem der sechs Hochhäuser an der Magistrale, im achten Stockwerk, wie die Deutschmanns. Seit 1962 arbeitet er als Gießer im Kombinat. „Vor fünf Jahren steckte ich noch in meiner Heimatstadt Neustrelitz. In einer kleinen Privatbude hatte ich gelernt, dort blieb ich dann einige Jahre. Sie werden mir vielleicht glauben: Ein ganz wichtiger Abschnitt in den letzten fünf Jahren war meine Zeit bei der Grenzpolizei. Ich lernte Kameradschaft schätzen und begriff den Wert des Kollektivs. Meine Ziele? Der zweite Beruf, aber das wird nicht leicht werden. Dreimal in der Woche gehe ich zum Fußballtraining, und dreimal müßte ich noch zur Berufsschule. Für mich hat es sich gelohnt. Sehen Sie sich um! 1954 hatte Hoyerswerda 7500 Einwohner, und heute wohnen in der Stadt 32 000 Menschen. Bis 1968 kommen in jedem Jahr 1300 Wohnungen hinzu. Da darf man optimistisch sein!"

Familie Mehlitz hatte leider wenig Zeit. Peter (26) erzählte: „Ich war Schlosser, dann Lokheizer, später Lokführer. Jetzt fahre ich Güterzüge in die Volksrepublik Polen. Im nächsten Jahr schule ich um auf Diesellok. Vor fünf Jahren gab es für mich noch nicht meine Frau Maria (23), Frank und Marion waren noch nicht auf der Welt. Meine AWG-Wohnung liegt an der Magistrale. Wir haben alles, nur ein Auto fehlt noch. Vielleicht fragen Sie den Falschen; wir sind glücklich, fast sorglos glücklich. Es hat sich gelohnt!"

Irmgard Buresch (24) stieg für uns von ihrem Rad herunter (das Wohnungsbaukombinat möchte bitte die zehn Minuten Verspätung entschuldigen!). „Ja, es hat sich für mich gelohnt.



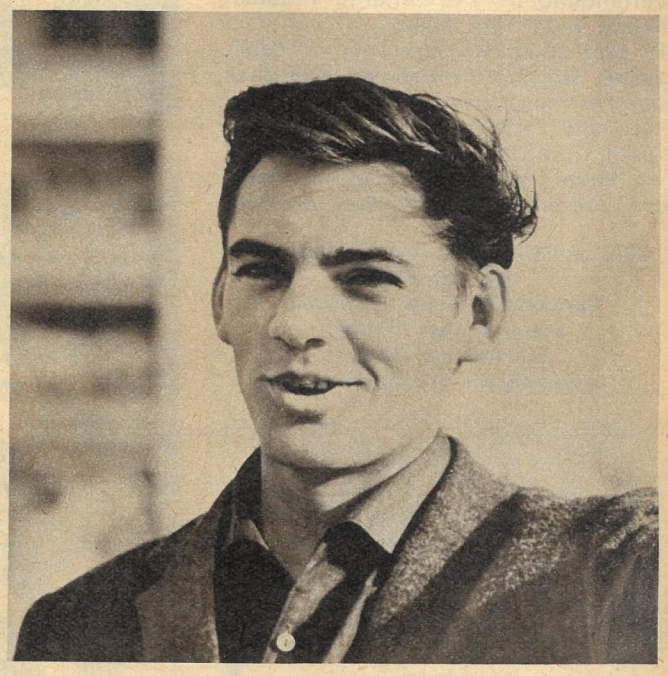
straßen-Gespräche

fragte junge Leute: „Hat es sich gelohnt?"

Hoyerswerda-Neustadt, Magistrale Nr. 31. An der Ecke des achtstöckigen Hochhauses stellte „zb" jungen Leuten zwischen 23 und 28 Jahren – wahllos herausgegriffen aus den Passanten – einige indiskrete Fragen. Wir fragten und baten um ehrliche Antwort ohne Schönfärberei und Schmus. Wir baten: „Bitte ziehen Sie Ihre Bilanz der letzten fünf Jahre! Hat sich Ihre Stimme gelohnt? Für Sie ganz persönlich." *Fotos Eberhard Buschmann/Text Günter Blutke*

Sehr sogar. Was will man mehr als eine schöne Wohnung mit allem Komfort, einen tüchtigen Mann und eine süße Tochter? Vor fünf Jahren träumte ich manchmal davon. Die Kinderkrippe liegt übrigens ganz in der Nähe. Hoyerswerda ist gut und praktisch eingerichtet für uns berufstätige Frauen. Meine Brigade bemalt und tapeziert die neuen Wohnungen in den Wohnkomplexen vier und fünf. Wie viele ich schon hergerichtet habe? Einige hundert bestimmt. Wir müssen doch mit dem Bautempo Schritt halten."

Günter Grüttner (27) schlägt die angebotene Zigarette ab. „Danke, ich bin Nichtraucher, sonst hätte ich doch keinen Wagen!" Genosse Grüttner ist Patentingenieur im Kombinat Schwarze Pumpe. Seine berufliche Bilanz könnte eine kleine Reportage über das Kombinat ersetzen. Tausende Verbesserungsvorschläge gingen durch seine Hand. Bedeutende Erfindungen darunter, die Millionen einsparen halfen. „Über die Schwarze Pumpe von heute müssen nicht viele Worte verloren werden. In der nächsten Legislaturperiode stellen wir zu den alten noch neue Superlative auf: Welzow-Süd, der größte und modernste Tagebau Europas, beginnt zu fördern, dann das größte Druckgaswerk der Welt. Ich werde mich ein drittes Mal an einer Schule immatrikulieren lassen, denn ein Patentingenieur muß an jedem Tag mehr wissen als am vergangenen. Aber darüber bin ich nicht böse. Freude am Beruf gehört zum glücklichen Leben. Ja, ich bin sehr glücklich."



Drei Abende oder sechs? Rudi will weiterlernen.

Vor fünf Jahren, vor der letzten Volkskammerwahl war von der Magistrale in Hoyerswerda-Neustadt noch nicht viel zu sehen. Vor fünf Jahren standen die Wohnungen unserer Gesprächspartner noch nicht. Sie selbst lebten irgendwo in der Republik, und sie gaben ihre Stimme der Zukunft.

Glück unterm Dach:
Jungverheiratet in neuer Wohnung.

Fünf Peniger Frauen schrieben uns: „Wir wünschen, endlich wieder einmal ein Konfektionskleid im Handel zu erhalten. Hat man uns, die Frauen von etwa 50 Kilo Gewicht und 1,60 Meter Länge, vergessen? Jungmädchenkleider können wir nicht tragen, da wir 25 bis 40 Jahre alt sind... Also müssen wir uns mit dem Gedanken tragen, auszuwandern, dahin, wo man ohne Bekleidung gehen kann.“ Ignoriert der Handel die Forderung Walter Ulbrichts, „auf die Erzeuger einzuwirken, um solche Waren zu bekommen, die den Bedürfnissen der Werktätigen entsprechen“? Was tut der Handel, um alle Frauen nach ihren Wünschen, ihrer Figur und ihrem Alter anzuziehen?

Mit drei von den fünf Peniger Frauen, die an uns schrieben, besuchten wir das Konsumhaus für Damenmoden. „Ich möchte diesen grauen Plisseerock“, wandte sich Frau Blume an die Verkäuferin. „In Ihrer Größe sind sie leider nicht mehr vorrätig“, lautete die Antwort. Auch die bedeutend jüngeren Frauen Ilse Kluge und Gisela Seiler hatten ihre liebe Not, für die Größen m 76 oder m 82 j etwas Passendes zu finden. Schnitte und Dessins tragen selten dem Alter zwischen 25 und 40 Jahren Rechnung. Aber die Verkaufsstelle bezieht ja zum Teil direkt ab Werk; existieren da keine engeren Verbindungen? Die Leiterin, Fräulein Haupt, mußte verneinen.
Es gibt allerdings nicht nur in Penig kleine, schlanke Frauen. An den Kassen der Kaufhäuser in Dessau, Altenburg und Leipzig fragten wir zahllose Kunden: „Kauften Sie wunschgemäß?“ Wir fanden keine Frau, die mit „Nein“ antwortete. Aber besonders auf der

Drei zierliche Frauen auf Kleidersuche. Herr Schnabel, Geschäftsführer des bekannten Kaiser-Ateliers (rechts): „Schnitte und Dessins müssen zum Alter passen.“

Suche nach passenden Größen hatten einige auch schon in anderen Geschäften vergeblich Umschau gehalten. Augenfällig war allerdings die Zufriedenheit der Kundinnen im großen Leipziger Kaufhaus in der Petersstraße. Im Büro der Kleiderabteilung verabschiedete die Leiterin gerade eine ältere Dame: „Ja, es ist alles 'raus. Klagen hörten wir auch nicht. Im Gegenteil. Für das nächste Jahr bekommen Sie unsere Bestellung dann rechtzeitig . . .“ – „Das war Frau Meinelschmidt, die Inhaberin eines unserer wichtigsten Lieferbetriebe für Garten-, Strandkleider und Schürzen“, erklärte uns Frau Günterberg und ergänzte: „Heute sehen wir die Vertreter der Produktionsbetriebe nicht nur während der Kaufhandlung und während der Messe. Sie interessieren sich jetzt bedeutend öfter dafür, ob ihre Produkte auch verkauft werden.“ Das hatten wir in anderen Städten auch schon erfahren. Doch erstaunlich war in Leipzig, daß niemand auf Fragen nach bestimmten Größen abschlägigen Bescheid erhielt. Im Gegensatz zu Penig und, wenn auch nicht in diesem Maße, anderen Städten. Die rührigen Leipziger sind allerdings ständig auf dem laufenden über den Bedarf an einzelnen Größen: Die Verkäuferinnen notieren auf ihren Kassenbelegen die entsprechende Nummer des verkauften Stückes. Täglich wird

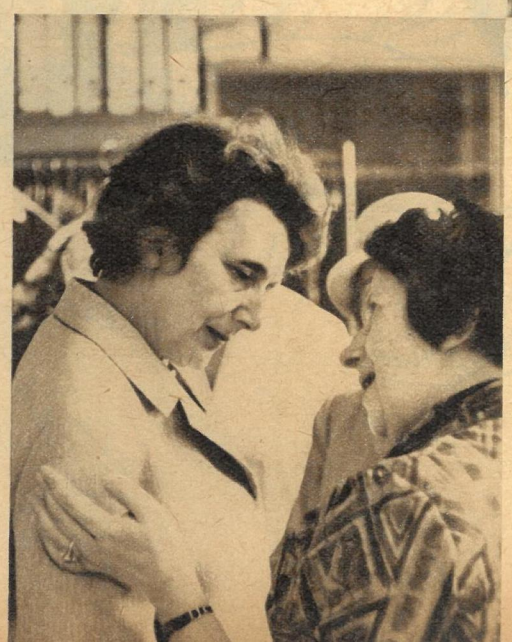
KAUFTEN SIE WUNSCH-GEMÄSS?

ausgewertet, um eine reale Grundlage für neue Bestellungen zu erhalten. Außerdem gibt es da noch Kundenbücher. Hier wird der Einfluß, den die Leipziger auf die Produktion haben, schon deutlich. Da findet man zum Beispiel Wünsche nach Blusenmodellen vom VEB Dako Plauen. Dieser Betrieb konnte nicht kurzfristig liefern; helfend sprang die Firma Löffler, Ellefeld, ein. Wir lesen von Sonderwünschen einiger Kunden und auch, daß sie binnen wenigen Tagen erfüllt wurden. Und daneben steht eine Notiz über einen zu schmal geschnittenen Halsausschnitt eines Kaiser-Modelles. Mit dieser bekannten Firma unterhält übrigens die „Abteilung Kleider" des Leipziger Hauses engen Kontakt. Ein Freundschaftsvertrag zwischen beiden ermöglicht den Leipzigern, auch individuelle Wünsche zu befriedigen, und als beispielsweise in der diesjährigen Sommersaison plötzlich reinseidene Kleider gefragt waren, fertigte der Betrieb kurzfristig eine Kollektion von zweihundert Stück. Und wieder kauften alle wunschgemäß. Das Exquisit-Atelier Kaiser ist weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt. Bringt ihm dieser Freundschaftsvertrag tatsächlich so hohen Nutzen? Herr Schnabel, der Geschäftsführer des Betriebes, lächelt vielsagend: „Und ob. An Kundenwünschen und -meinungen ist uns immer gelegen. Diese Tests über den Handel mit dem Verbraucher sind sogar unerläßlich. Wir trachten ja danach, unser wertvolles Material so gut wie möglich zu verarbeiten. Dazu brauchen wir die Meinungen der Kunden. Vor allem können wir auch die Schnittkonstruktionen für die einzelnen Größen überprüfen. Denn einen Schnitt proportional in der Breite und Länge zu verändern, ist sinnlos. Nicht nur Idealfiguren sollen unsere Konfektionsmodelle tragen, sondern möglichst viele Frauen. Selbstverständlich berücksichtigen wir bei der Auswahl von Schnitten und Dessins auch das Alter der Käuferinnen." In manchen Fällen, für bestimmte Größen, entwerfen auch die Altenburger Modezeichner gemeinsam mit den Verkäuferinnen neue Modelle. Nicht zuletzt erklärt sich aus dieser engen Zusammenarbeit auch die Tatsache, daß in den Monaten Juni und Juli 3000 Kleider mehr verkauft wurden als in der gleichen Zeit des Vorjahres. In Leipzig bleibt kaum ein Wunsch unerfüllt. Das ist für Frau Günterberg und ihre Mitarbeiter, die manche Stunde ihrer Freizeit opfern, um ihre Kundinnen wunschgemäß zu bedienen, der schönste Lohn.

Ilse Kluge, Elfriede Blume und Gisela Seiler tragen ihr Los mit Humor, obwohl die Jagd nach einem neuen Kleidungsstück selten freudig endet. Im Peniger Haus für Damenmode probierten sie, was sie kaufen würden. Aber ihre Größen haben Seltenheitswert.

Fotos Billeb
Text Scheffler

Der Altenburger Komplementär, Herr Schnabel, und seine Meisterin Hildegard Schönbrodt sind nicht nur darauf bedacht, eine reizvolle, exklusive Messekollektion zusammenzustellen. Ebenso gilt ihr Augenmerk, entsprechend dem Ruf ihrer Firma, den aus dem Leipziger Kundenbuch ersichtlichen Verbraucherwünschen.



Eine von vielen Produzenten ist Frau Meinelschmidt (links), die regelmäßig in Leipzig vorspricht und sich bei der Abteilungsleiterin, Frau Günterberg, erkundigt, wie ihre Erzeugnisse verkauft werden und ob es besondere Wünsche oder Hinweise gibt.

9

INTERVIEW MIT DEM Tode

TATSACHENBERICHT VON BERNT KARGER-DECKER

Zu Beginn des Jahres 1898 erhob sich das kubanische Volk gegen seine spanischen Unterdrücker. Für die USA, die schon lange begehrlich nach der reichen Insel geblickt hatten, ergab sich bald ein Vorwand zum militärischen Eingreifen. In kurzer Zeit hatten sie die Spanier vernichtend geschlagen und sich selbst ökonomisch und politisch zum Herrn der formal selbständigen Republik gemacht. Aber das schöne Leben der Besatzungstruppen fand ein jähes Ende, als im Mai 1900 eine schwere Gelbfieberepidemie ausbrach, die mehr Todesopfer als der Krieg gegen Spanien forderte. Die zu ihrer Bekämpfung von der USA-Regierung entsandte Ärztekommission, die das Übel mit der Wurzel ausrotten sollte, tappte zunächst völlig im dunkeln: Stimmt die landläufige Meinung von der Entstehung des Gelbfiebers durch Schmutz und Berührung? Oder ist vielleicht etwas Wahres an der Behauptung des als Sonderling verschrienen Arztes Dr. Carlos Finlay, der in den Stechmücken die Überträger der Seuche vermutet? Die amerikanischen Ärzte Dr. James Carroll und Dr. Jesse Lazear experimentieren auch in dieser Richtung. Beide sind zum Selbstversuch entschlossen, und Jesse Lazear wird ihn als erster ausführen. An Schwerstkranken hat er einige der selbstgezüchteten Moskitoweibchen sich mit Blut vollsaugen lassen.

Nach fünf Tagen, damit die nun infizierten Moskitos tüchtig ausgehungert sein sollten, löst Jesse Lazear noch einmal die Gazeschleier von den gläsernen Mückenkäfigen. Das Herz klopft ihm bis zum Halse, als er zusieht, wie die gefräßigen Biester sich an seinem nackten Oberkörper zu schaffen machen.
Sieben Freiwilligen, die sich inzwischen gemeldet hatten, setzt er danach gleichfalls infizierte Moskitos an.

Doktor Carroll hat Glück

Der Erfolg war gleich Null; weder Jesse Lazear noch die Versuchspersonen, die sich die zweihundert Dollar verdienen wollten und sie ja nun auch fröhlich heimtragen konnten, bekamen das gefürchtete Gelbe Fieber – nicht einmal die geringsten Anzeichen davon!
„Sollte die Mückentheorie des wunderlichen Doktors Finlay also doch nur haltloses Gerede sein, wie ihm jedermann unterstellt?"
„Ich weiß nicht", entgegnete James Carroll, „ich muß immer an den Vorfall denken, der sich neulich im Stadtgefängnis abgespielt hat. Sie haben doch auch davon gehört . . ."
„Gewiß!" stimmte Lazear ihm bei. „Sie meinen den Verbrecher, der acht Tage nach seiner Inhaftierung an Gelbfieber erkrankte und bald danach starb, indessen seine acht Zellengenossen von der Seuche überhaupt nicht behelligt wurden."
„Ja. Es liegt hier doch durchaus der Verdacht nahe, daß das Opfer, und zwar n u r das Opfer, von einem durch das Zellenfenster eingedrungenen Moskito gestochen worden war. Oder?"
„Eine Hausinfektion konnte nicht vorgelegen haben", räumte Lazear ein, „denn dann wären ja auch andere Sträflinge infiziert worden." (Es hatte sich bei Lazears Versuchen, wie schon bei denen Doktor Finlays, ohne Wissen der Experimentatoren wieder einmal gezeigt, daß das Gelbfiebervirus im Mückenkörper sich gewisse Zeit zur Gefährlichkeit entwickeln muß.) –
Und darum wurde erst Dr. James Carroll, der den Versuch am späten Nachmittag des 27. August 1900, gut zwei Wochen nach Lazear, an sich wiederholte, von den inzwischen hochvirulent gewordenen Moskitos angesteckt! Scherzhaft schrieb er noch am selben Abend dem in Washington weilenden Kommissionsleiter Reed: „Wenn etwas Wahres an der Mückentheorie ist, dann habe ich heute eine gehörige Dosis Gelbfiebergift empfangen!"
Bereits am vierten Tag liegt er im Seuchenlazarett sterbenskrank darnieder, mit blutunterlaufenen Augen, schwärzlichrotem Gesicht, in Fieberdelirien rasend. Er friert, hat Kopfweh, erbricht Blut. Einmal verspürt er heftige Herzbeklemmung, verbunden mit einem Gefühl der Erweiterung, so daß er vermeint, das Herz müsse jeden Augenblick zerspringen und – stillstehen.
Zum Glück überwindet Carroll die Krisis. Der Schwester, die ihn pflegt, ruft er jubelnd zu: „Ich bin der erste Mensch, an dem experimentell bewiesen worden ist, daß Gelbfieber tatsächlich durch den Stich infizierter Moskitos verbreitet wird!"
Die Schwester schüttelt verständnislos den Kopf, da sie ebenfalls noch an die überlieferte Schmutztheorie, an die Übertragung durch Berührung glaubt.
„Schwester, rufen Sie rasch Doktor Lazear!"
James Carroll empfängt ihn mit gleichem Freudenruf: An ihm sei erwiesen, daß die Stegomyias, die Aëdes aegypti, die Verbreiterinnen des mörderischen Gelbfiebers seien!
„Wirklich?" fragt Lazear skeptisch. „Dürfen wir das schon jetzt annehmen, da doch unsere sämtlichen anderen Experimente negativ verlaufen sind?"

Jesse Lazears Opfergang

Nein, Jesse Lazear, ein Forscher von echtem Schrot und Korn, vermag Carrolls Freude über das gelungene Experiment vorerst nicht zu teilen! Er will und muß aus innerem Drange noch an sich einen positiven Versuch erleben, ehe er geneigt wäre, eine Gelbfieberübertragung durch Moskitostich als sicher anzunehmen!
Noch einmal läßt er seine Mücken sich an Schwerkranken des Seuchenlazaretts Las Animas vollsaugen.
Während er am Bettrand eines Patienten sitzt und angespannt zuschaut, wie sich eines seiner Teufelsbiester unter dem Reagenzglas am Oberarm des Verlorenen nährt, vernimmt er ein leises, sich ihm näherndes Surren. Man schreibt den 13. September 1900. Jesse Lazear sucht das Tierchen, das sich schon in der nächsten Sekunde auf seinem Handrücken niedersetzt, zu identifizieren. Daß es sich um eine Stechmücke handelt, hat er sofort erkannt; ob es aber auch ein gefährlicher Moskito ist? Lazear neigt sich dem Insekt entgegen, um es genauer zu betrachten. Da sticht es ihn schon. Er hat es bewußt zugelassen. Er läßt das Biest sich füllen . . .
„Ich fühle mich nicht wohl", klagt er fünf Tage später, am 18. September, James Carroll. Abends um acht Uhr bekommt er den ersten Schüttelfrost, um zehn Uhr den zweiten. Am 19. September, zwölf Uhr mittags, verzeichnet der Krankenbericht: „Temperatur 39 Grad, Puls 112, blutunterlaufene Augen, rotgeschwollenes Gesicht." Um sechs Uhr abends: „40 Grad Fieber, Puls 106."
Eine Malaria vermutend, zapft Carroll dem Freunde etwas Blut ab, findet freilich keine Malariaplasmodien darin. Er läßt Lazear in eine Isolierbaracke legen, weil er nun schon an Gelbfieber denkt.
Am dritten Tag tritt es dann auch ein, das fortschreitende Gelbwerden und das fortschreitende Fieber!
„Ich werde nie den besorgten Ausdruck in den Augen des schwerkranken Kollegen vergessen, als ich ihn am dritten oder vierten Tage zum letztenmal sah", notiert James Carroll. „Die krampfartigen Zusammenziehungen des Zwerchfells deuteten an, daß das berüchtigte Bluterbrechen bevorstand . . ."
Jesse Lazear wußte, wie es um ihn stand,

Jesse Lazear wußte, wie es um ihn stand, wußte, daß der Tod nicht mehr lange auf sich warten lassen würde.
Illustration: Karl Fischer

SPORTFOTO DER WOCHE

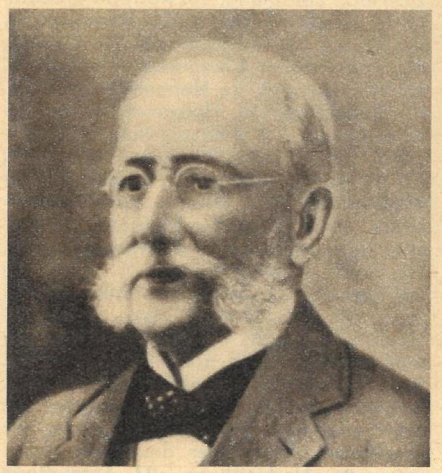
Broesan, Dresden
„Eckball"

Alle können mitmachen! Alle sollen mitmachen! „zb" veröffentlicht jede Woche das „Sportfoto der Woche". Nicht Täve Schur oder andere Spitzenkönner sollen darauf zu sehen sein. Um massensportliche Veranstaltungen jeder Art in der Stadt oder auf dem Lande geht es. Lesen Sie noch einmal über unsere Absicht in „zb" Nr. 36. Wir suchen jede Woche aus den Einsendungen das beste Foto heraus und drucken es an dieser Stelle ab. Natürlich gibt es dafür ein Honorar, und außerdem winkt dem „Sieger der Woche" noch eine sehr angenehme Überraschung, worüber wir mehr noch nicht verraten. – Noch einmal die Teilnahmebedingungen in Stichworten: Format 18×24, weiß Hochglanz. Jedes Foto soll einen Titel tragen. Kurze Angaben, bei welcher Gelegenheit geschossen. Auf der Rückseite deutlich lesbar vollständige Adresse aufschreiben. Nicht veröffentlichte Fotos gehen zurück. Einspruch gegen die Auswahl durch die Redaktion nicht möglich. Unsere Adresse: Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21. Kennwort: „Sportfoto der Woche."

wußte, als das schreckliche „Vomito negro", wie der medizinische Ausdruck für das „schwarze Erbrechen" lautet, anhub, daß der Tod nicht mehr lange auf sich warten lassen würde.
Nur noch fünf Tage hatte er zu leben.
„Das Ende unseres beklagenswerten Kollegen trat am Abend des 25. September ein", vermerkte James Carroll am Schlusse des Krankenberichtes. „Er gab sein vielversprechendes Leben freiwillig hin, damit Tausende seiner Mitmenschen in den Südstaaten nicht sterben sollten."
Jesse Lazear wurde, nachdem der pathologische Anatom des Teams, Dr. Agramonte, ihn zur Feststellung des Todesbefundes und der durch die Seuche verursachten krankhaften Veränderungen des Organismus seziert hatte, mit soldatischen Ehren auf dem Loudon-Park-Friedhof in seiner Vaterstadt Baltimore bestattet.

Zwei sonderbare Häuschen

Tief erschüttert vernahm Oberstabsarzt Walter Reed, als er vom Rapport aus den Staaten nach Kuba zurückkehrte, aus Carrolls Munde die Trauerbotschaft, obgleich damit auch ein Hoffnungsschimmer für die endgültige Lösung des Gelbfieberproblems verbunden war. Und schweren Herzens trotz des Erfolges teilte er dem im Oktober 1900 in Indianopolis tagenden Hygienekongreß die Entdeckung der Kommission mit, daß die (vom kubanischen Arzt Dr. Finlay ohne schlüssigen Beweis verdächtigten) Stegomyias tatsächlich die Gelbfieberparasiten, die Zwischenwirte des Gelbfiebererregers, darstellen.
Die Versammlung verhielt sich Reeds Bericht gegenüber zwar nicht so ablehnend wie ein Jahrzehnt zuvor die kubanische Akademie im Falle Finlays, aber es blieben genügend Hartgesottene übrig, die noch einen experimentellen Gegenbeweis für die Entdeckung verlangten, daß nämlich Berührung, Schmutz und Faulwasser ganz gewiß nicht gelbfiebererregend wirken.
Das Heldenopfer Jesse Lazears sowie der nicht minder heldenmütige Einsatz James Carrolls, der noch glimpflich davongekommen war, hatten eben nicht alle in den falschen Vorstellungen von der Gelbfieberentstehung befangenen Ärzte restlos zu überzeugen vermocht!
„Dabei können wir ihnen ihre Skepsis gar nicht einmal verübeln", suchte Reed den enttäuschten und arg erregten James Carroll zu besänftigen. „Sowohl Sie als auch Jesse Lazear waren mit Gelbfieberkranken und Gelbfieberschmutz in Berührung gekommen, bevor Sie Ihre Selbstversuche machten! Besonders unser Freund Lazear, den nun der grüne Rasen deckt – hat er nicht gleichzeitig eine Mücke am Blute eines Gelbfieberpatienten genährt und sich von einer anderen, unkontrollierten, anzapfen lassen?"
Carroll schwieg.
„Sie müssen doch zugeben", fuhr Reed fort, „daß die unsere Experimente Anfechtenden wenigstens dem Augenschein nach nicht völlig grundlos von einer Zufallsinfektion sprachen!"
Auch jetzt schwieg Carroll.
So verfügte Walter Reed eine zweite Versuchsreihe, um den geforderten klärenden Gegenbeweis zu erbringen. Diesmal wollte er sich einem Selbstversuch unterziehen, gemeinsam mit wiederum für zweihundert Dollar je Person anzuwerbenden Freiwilligen.
Unweit von Havanna ließ er auf freiem Felde eine Versuchsstation errichten, der er zum Gedenken an Jesse Lazear den Namen „Camp Lazear" gab. Sie bestand aus sieben Zelten, in denen die Versuchspersonen eine Zeitlang in strenger Absonderung von jedwedem Gelbfieberherd gehalten wurden, sowie aus zwei kleinen Blockhäusern. Eines der Häuser wurde mit einer dichten Doppeltür und zwei abgedichteten Fenstern ausgestattet, durch die weder ein Moskito noch ein Lufthauch dringen konnte, und in dessen Innern durch prasselndes Ofenfeuer und einige Wasserrinnsale gleichbleibende Tropenschwüle unterhalten wurde.
Das zweite Blockhaus dagegen durchwehte ein angenehm kühler Luftstrom; ein vom Erdboden bis zur Decke gespanntes feinmaschiges Drahtnetz, durch das kein Moskito, selbst der unscheinbarste nicht, hindurchzuschlüpfen vermochte, teilte den Innenraum in zwei Hälften.
Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden je etwa vierundzwanzig Quadratmeter großen Blockhäuschen bestand darin, daß das helle, luftige in jeder Hinsicht hygienisch einwandfrei gehalten wurde, während das von feuchter Hitze flirrende vor Schmutz starrte. Zudem hatte Oberstabsarzt Reed in das schmutzstarrende Versuchshaus stapelweise von Gelbfieberkranken beschmutzte Bettwäsche, Leibwäsche und Kleider schaffen lassen.

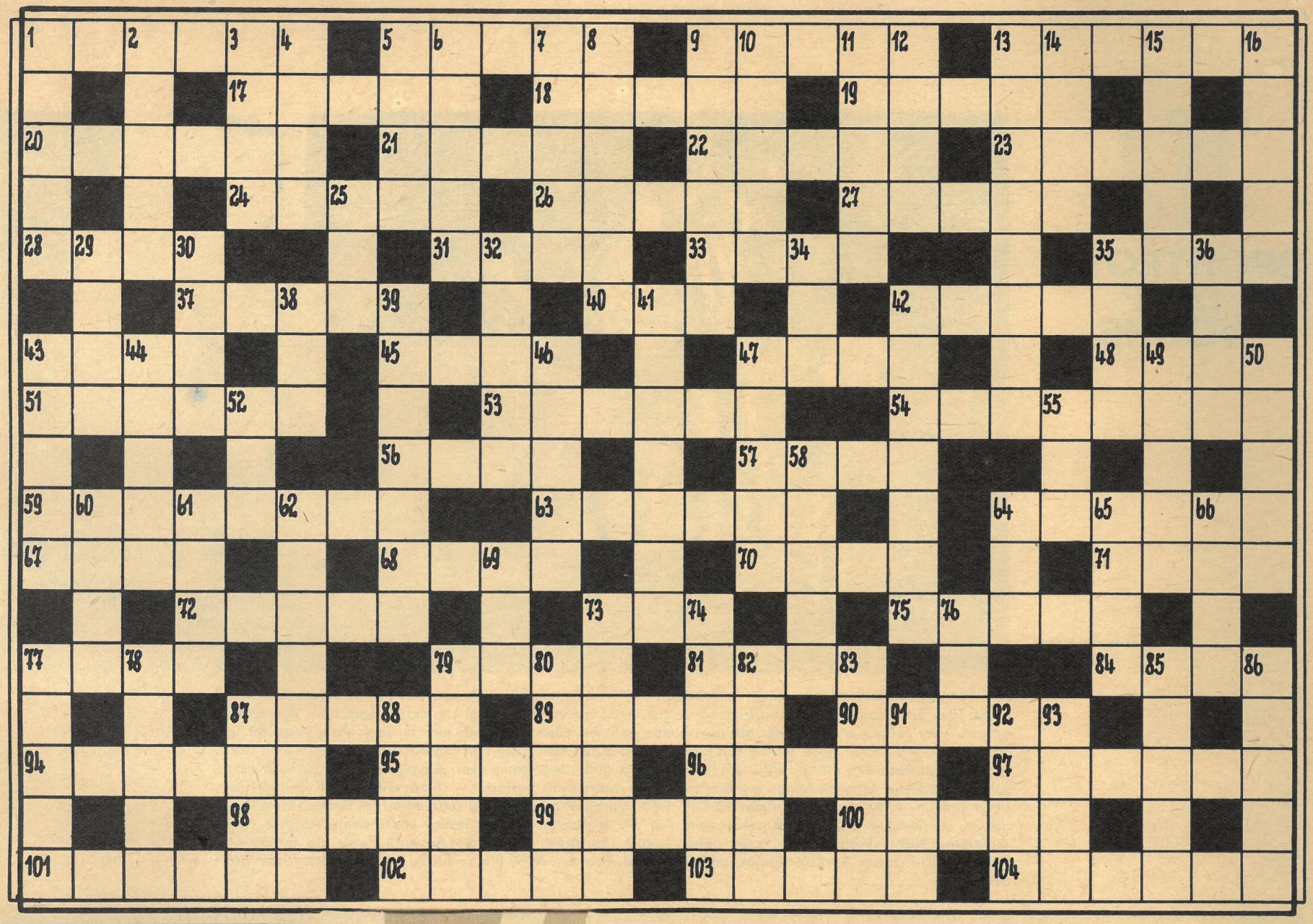


Der kubanische Arzt Dr. Carlos J. Finlay war als erster auf der richtigen Spur, aber die Borniertheit seiner Fachkollegen stempelte ihn zum „Sonderling".

Schmutztheorie geplatzt

Mitte November war das in fieberhafter Eile errichtete Versuchslager für die geplanten unheimlichen, unappetitlichen Experimente bereit. Ungefähr ein Dutzend mutiger Freiwilliger hatte sich gemeldet, so daß der schon fünfzigjährige, nicht mehr kerngesunde Kommissionsleiter Reed auf Drängen James Carrolls vom beabsichtigten Selbstversuch Abstand nehmen konnte.
„Haben Sie sich Ihren Entschluß auch reiflich überlegt?" fragte er die sich Anbietenden. „Sie müssen damit rechnen, daß Sie Ihre Bereitschaft unter Umständen mit dem Leben bezahlen werden. Dann nützen Ihnen die zweihundert Dollar nichts, die ich Ihnen als Prämie auszahle, sofern Sie mir Ihre Bereitschaft noch einmal schriftlich erklären!"
Natürlich waren sich die Männer der Gefahr des Einsatzes bewußt. Sie wollten aber ihrem Vaterlande, dem medizinischen Fortschritt und damit den in den Gelbfieberzonen lebenden Menschen dienen. Zwei von ihnen, ein Sanitätssoldat namens John R. Kissenger und ein Zivilangestellter bei der amerikanischen Armee, John J. Moran, traten sogar hervor und sagten: „Wir verzichten auf Geldlohn, wir wollen uns allein um der guten Sache willen opfern!"
Oberstabsarzt Reed nahm unwillkürlich Haltung an und erwies den beiden einfachen, uneigennützigen Menschen ungeachtet seines hohen Dienstgrades und seiner respektheischenden Uniform seine Reverenz.
„Sie werden jetzt die sieben Quarantänezelte beziehen!" sagte er zu den Versuchspersonen, nachdem sie die Formalitäten erfüllt hatten.
Und in der Nacht zum 13. November startete Reed das erste Experiment, mit dem er nachweisen wollte, daß von Gelbfieberkranken herrührender Schmutz für Gesunde vollkommen unschädlich ist. Er ver-

Fortsetzung Seite 16



zb THEMEN-RÄTSEL

BESUCH IM ZOO

Waagerecht: 1. **Rinderart,** 5. **Raubvogel,** 9. Schmutzteilchen, 13. **Pelztier,** 17. Vertiefung, 18. Maschinenelement, 19. größte Hebrideninsel, 20. altes russisches Längenmaß, 21. Gestalt aus „Don Carlos", 22. Verwandter, 23. **Hunderasse,** 24. wechselhafter Gemütszustand, 26. Laubbaum, 27. Fleck, Zeichnung, 28. fruchtbare Ebene in der ČSSR, 31. Spitze, 33. Bienenwachs, 35. Planet, 37. **Tagraubvogel,** 40 **Rotwild,** 42. französischer Komponist (1763–1817), 43. **Hühnervogel,** 45. Nebenfluß der Aller, 47. **Buckelrind,** 48. Holzgewächs, 51. Ersatzanspruch, 53. Jammer, Not, 54. Segelschiff, 56. griechische Küstenlandschaft, 57. kleine Ortschaft, 59. **langgestreckter Meeresfisch,** 63. Wiener Vergnügungsstätte, 64. Pfeilgift der Indianer, 67. Gestalt aus „Lohengrin", 68. Nichtfachmann, 70. Fluß in Oberitalien, 71. Gesteinsablagerung, 72. Strom in Frankreich, 73. Figur am Naumburger Dom, 75. Landschaft in Israel, 77. italienische Währungseinheit, 79. Gestalt bei Shakespeare, 81. französischer Schriftsteller († 1923), 84. Begeisterung, 87. Bodenerhebungen, 89. Kopfbedeckung, 90. Teil Nordafrikas, 94. **Großkatze,** 95. Führer des Weltproletariats, 96. Herbstblume, 97. **Stammform des Hauspferdes,** 98. Wesensart, 99. Soße, 100. Grünfläche, 101. **Raubvogel,** 102. Staat der USA, 103. Form der sowjetischen Kollektivwirtschaften, 104. **ostafrikanische Storchenart.**

Senkrecht: 1. deutscher Zeichner und Dichter („Die fromme Helene"), 2. **Hühnervogel,** 3. **Huftier,** 4. Strom in Sibirien, 5. Elbhafen im Bezirk Halle, 6. kaufmännischer Begriff, 7. Aufsehen, 8. **Schreitvogel,** 9. **stelzbeiniger Zugvogel,** 10. Teil der Scheune, 11. islamischer Rechtsgelehrter, 12. ungarischer Männername, 13. **Kriechtier,** 14. Fluß zur Donau, 15. fortschrittliche Negerkünstlerin, 16. Turnübung, 25. Hauptstadt der Baschkirischen ASSR, 29. **Säugetier,** 30. Strom im östlichen Asien, 32. tropische Harzart, 34. Wendebefehl, 35. Mittelmeerinsel, 36. Kleinigkeit, 38. geologische Ablagerung, 39. Prosaerzählung, 41. **Dickhäuter,** 42. **europäische Wildschafart,** 43. kleine Menge, 44. Frauenvorname, 46. Blütenstand, 47. Kieferngewächs, 49. oberster Halswirbel, 50. Längenmaß, 52. griechischer Buchstabe, 55. **Antilopenart,** 58. griechische Sagengestalt, 60. weiblicher Vorname, 61. Stadt bei Osaka, 62. **Kamelgattung,** 64. eingedeichtes Land, 65. **Vogel,** 66. Fluß im Krainer Karst, 69. Westeuropäer, 73. Planet, 74. **kleine Kamelart,** 76. Schwur, 77. Denklehre, 78. russischer Maler („Verhaftung eines Propagandisten"), 79. Vakuum, 80. japanischer kommunistischer Schriftsteller, 82. deutscher Maler, Bildhauer und Radierer (1717 bis 1799), 83. Nebenfluß der Rhone, 85. Infektionskrankheit, 86. **straußenähnlicher Laufvogel,** 87. tschechoslowakische Messestadt, 88. starke Hitze, 91. sowjetisches Mittelgebirge, 92. Lebenshauch, 93. Gestalt bei Zola.

EINSETZRÄTSEL

che cht dan den den die en end end
enf erd esg esi est gen ges gs hns
inn itf len lis ltw mpe nve ran ria rie
rie rni sen smü ssen sun swa tat tat
tel tge tik tis ung wil

Die alphabetisch geordneten Buchstabengruppen sind so in die folgenden Wortbruchstücke einzufügen, daß sinnvolle Wörter entstehen. Die eingesetzten Buchstaben ergeben im Zusammenhang und sinngemäß getrennt gelesen, einen Ausspruch von Clara Zetkin.

Frie . . . svertrag, S . . . ut, Sonnenw . . . e,
G . . . nnung, A . . . re, T . . . de, Me . . . se,
Rauch . . . ch, Be . . . r, Tur . . . rein,
Fu . . . er, Di . . . ung, Nibel . . . en,
Ei . . . sser, Lo . . . teuer, Z . . . er,
Gra . . . cke, Ga . . . . hauer, Ver . . . nst,
Ro . . . ion, Leg . . . e, Gri . . . ram,
Igno . . . t, Ze . . . ahren, Krankenschw . . . er,
Ang . . . ort, F . . . drich, Ro . . . berg,
Ge . . . dheit, Inten . . . t, Theore . . . er,
Weltf . . . densrat, Gan . . ter, Z . . . linge,
Wal . . . stein, Ei . . . stein, Ra . . . ber,
Mor . . . stern, Alt . . . elle, Schrifts . . . ler,
Spa . . . erkzeug, H . . . er, Ros . . berg.

RÄTSELLÖSUNG AUS NUMMER 37
KREUZWORT- MIT ZAHLENRÄTSEL.

Waagerecht: 1. Arnold, 6. Funke, 11. Hammer, 15. Eidetik, 16. Initial, 17. Strand, 19. Beleg, 20. Racine, 23. Gaze, 24. Siel, 26. Senora, 29. Elam, 30. Leer, 32. Erle, 33. Esel, 34. Reis, 35. Grog, 37. Iller, 38. Idee, 40. Mira, 42. Ter, 44. Assur, 47. Oleum, 49. Reh, 50. Thor, 51. Emme, 52. Kea, 53. Laban, 56. Stoph, 60. Ern, 62. Mare, 63. Elan, 65. Rybak, 69. Depp, 70. Miss, 72. Radi, 74. Agon, 77. Egel, 80. Ente, 81. Alexis, 83. Note, 84. Meru, 86. Dialog, 88. Rabat, 89. Aleman, 90. Domizil, 91. Dickens, 92. Nutzen, 93. Steak, 94. Nation. – Senkrecht: 1. Assel, 2. Norge, 3. Lenz, 4. Diderot, 5. Hesse, 6. Fibel, 7. Ukelei, 8. Kiesel, 9. Enge, 10. Ethos, 11. Harald, 12. Ala, 13. Meile, 14. Riems, 18. Aargau, 21. Ceres, 22. Naidu, 25. Ire, 27. Nerz, 28. Reinhard, 31. Exil, 36. Germinal, 39. Earl, 40. Moos, 41. Reno, 43. Ree, 45. Saba, 46. Rune, 48. Mehl, 50. Tee, 54. Ampere, 55. Arve, 57. Trini, 58. Pesel, 59. Trix, 61. Neumann, 64. Aragon, 66. Basalt, 67. Kanada, 68. Not, 70. Medan, 71. Start, 73. Děčin, 75. Gotik, 76. Nelke, 78. Gummi, 79. Lanon, 82. Iris, 85. Elsa, 87. Ode. – **Zahlenrätsel.** „Die Tat ist alles, nichts der Ruhm."

Ein neues Ding mit Pfiff (9) von Willy Moese (nach einer Leseridee). Senden Sie die Antwort auf einer Postkarte (Kennwort: „Ding mit Pfiff") bis zum 30. September 1963 an Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21. Den ersten drei Gewinnern winkt je ein Buchpreis.

Ding mit Pfiff (5): Ein Zebra vor dem Schlüsselloch. Je einen Buchpreis erhielten: Rosemarie Gunther, Zwickau, Lengenfelder Straße 65; U. Hoffmann, Görlitz, Otto-Nuschke-Straße 30; Gertrud Ußling, Senftenberg (NL.), Ernst-Thälmann-Straße 16.

Pohli-KOSMETIK
HORMONCREME verjüngt Ihre Haut
LIVIO-KAMILLEN-CREME
GESICHTSWASSER
NUSSÖL
LIVIO Kamillen Creme

Es ist nie zu spät

aber auch nie zu früh, mit der Pflege der Haare und Haarwurzeln anzufangen! Der Haarboden braucht ständig Pflege und Nahrung wie jeder Boden, der Frucht bringen soll. Sparsam, aber regelmäßig das Spezialpräparat **Exlepäng** benutzen. **Exlepäng**-Nährtinktur enthält moderne Wirkstoffe mit synergistischer Wirkung, u. a. Vitamin PP, Cholesterin und reine Kräuterextrakte. Seit 60 Jahren garantiert der Name **Exlepäng** für Qualität und Wirkung.
Unverletzte Schutzsiegel beachten!

Parfümeriefabrik **Exlepäng** Markkleeberg/Leipzig 70

ES BEGANN ALS HOBBY

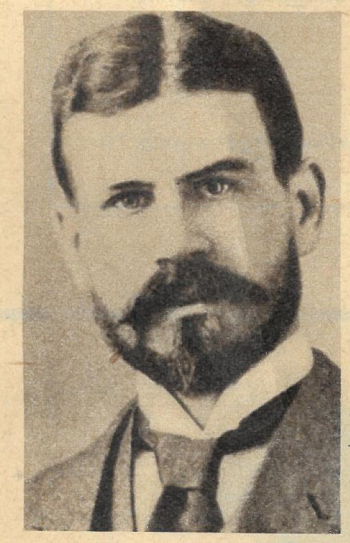
Alles von ihr bisher Geformte ist gut beobachtet, hat Wirklichkeitscharakter und spricht eine menschliche Sprache: Das Mädchen mit dem Körbchen, der kleine Junge, dem sein Zicklein davonlaufen will, die Gruppe der alten Klatschweiber. Starke Wirkung hinterläßt das Gesicht der jungen Mutter mit ihrem Kind. An den Händen des Kleinen, die sich der Mutter freudig entgegenstrecken, wird noch gearbeitet. Viele Aktstudien und kleinere Plastiken mußten erst entstehen, um diese Mutter lebensgroß schaffen zu können. Irmgard Rückert beendete jetzt die Arbeit an einer Porträtplastik Franz Konwitschnys, die zweifellos ihr reifstes Werk geworden ist. Angefangen hat sie einst so: „Meine Tochter bekam zum Geburtstag ein Kästchen mit Plastilin geschenkt. Ich formte ihr kleine Köpfe mit heiteren und ernsten Mienen. Freunden gefielen diese modellierten Dinge, und sie besorgten mir etwas Ton." Eines Tages gab Irmgard Rückert eine erste Tonfigur zum Brennen. Ihre weitere Entwicklung verlief wie die vieler Menschen mit besonderer Begabung in unserem Staat: Besuch von Zeichenkursen der Volkshochschule, Anerkennungsdiplome bei Laienkunstausstellungen und Studium an der Fachschule für Angewandte Kunst mit erfolgreichem Abschluß.

Text und Fotos Fred Schindler

INTERVIEW MIT DEM Tode

Fortsetzung von Seite 13

legte die ersten drei Freiwilligen, einen jungen aufstrebenden Arzt, Doktor Cooke, und zwei Soldaten, Folk und Jernegan, in das Blockhaus Nummer eins, das vor Dreck starrte und mit seiner künstlich erzeugten tropischen Schwüle das denkbar geeignetste Klima für Gelbfieber bot. Fast unerträglich stank es in dieser Unterkunft nach den über und über von Gelbfieberpatienten beschmierten Wäschestücken. Trotz ihres verständlichen Ekels davor zogen der Arzt und die beiden Soldaten sich die widerlich unreinen Hemden an und krochen in die mit den scheußlich schmutzigen Laken, Kissen und Decken gerichteten Feldbetten.



Er opferte sich, um Millionen Menschen vor der Geißel des Gelben Fiebers zu retten: der amerikanische Arzt Jesse Lazear.

Drei Wochen hausten die opferbereiten jungen Menschen in ihrem elenden Quartier.

Doch sie bekamen die Seuche nicht!

Und die beiden nächsten Gruppen zu je drei Mann, die sich jeweils einundzwanzig Tage in diesem Höllennest vergruben, bekamen die Krankheit gleichfalls nicht! Zufrieden lächelnd durfte Walter Reed in seinen Forschungsbericht schreiben: „Somit ist der Glaube, das Gelbe Fieber könne durch Kleider übertragen werden, bei der ersten Berührung mit menschlicher Untersuchungskunst wie eine Seifenblase geplatzt!"

„Freue Dich mit mir, Liebling!"

Inzwischen hatte am 5. Dezember 1900, 2 Uhr nachmittags, im zweiten Versuchshäuschen der freiwillige (nicht immune) Soldat Kissenger aus Ohio Quartier bezogen. Er schlief, im Gegensatz zu seinen Kameraden vom Haus Nummer eins, in blütenreinem Bettzeug und frischer, angenehmer Luft – aber auf ihn wurden fünf schwer infizierte Moskitos losgelassen. Um sie stechlustiger zu machen, hatte Reed ihnen seit ihrer Infektion an Gelbfieberpatienten des Lazaretts Las Animas ziemlich drei Wochen lang keine Nahrung mehr gegeben. Überdies hatte sich in dieser Zeitspanne das Virus zu voller Ansteckungsreife entwickeln können.

Prompt erkrankte Kissenger unter den üblichen Symptomen der Seuche. Und zwar nach drei Tagen und neuneinhalb Stunden, wie vor ihm etwa auch James Carroll und Jesse Lazear. Damit wurde neben der Gelbfieberübertragung allein durch Moskitos zugleich erwiesen, daß das in den menschlichen Organismus eingedrungene Virus noch eine Inkubationszeit von vier bis sechs Tagen braucht, um die Krankheit zum Ausbruch zu bringen.

Der arme John Kissenger kam auf Leben und Tod zu liegen, mit tagelangem sehr hohem Fieber, so daß Walter Reed, wie um sein Gewissen zu entlasten, in seinem Tagebuch bekannte: „Sollte Kissenger sterben, so werde ich bedauern, diesen Fall übernommen zu haben; denn die Verantwortung für ein Menschenleben wiegt schwer, und ich bin zutiefst bedrückt. Alles wird für ihn getan werden, was wir tun können."

Und mit sichtlicher Erleichterung schrieb er, nachdem der Sanitätssoldat dank seiner widerstandsfähigen Natur die Krisis überwunden hatte, an seine Frau: „Freue Dich mit mir, Darling!" Und erst dann, im Bewußtsein seiner Pioniertat: „Abgesehen vom Diphtherie-Antitoxin und von Robert Kochs Entdeckung des Tuberkelbazillus wird meine Entdeckung als das bedeutendste wissenschaftliche Friedenswerk des neunzehnten Jahrhunderts angesehen werden!"

„Doch mag es nun auch klar sein, wie die Sonne am Mittag", sagte er zu seinem vertrauten Mitarbeiter Carroll, „daß das Gelbe Fieber durch Moskitos übertragen wird, so will ich jetzt doch noch einen selbst für den verbohrtesten Zweifler schlagenden Beweis für die Entdeckung erbringen . . ."

Carroll lauschte gebannt.

„Wir werden", fuhr Reed fort, „den Zivilisten Moran, der ja auch noch auf seinen Einsatz wartet, an Stelle von Kissenger in das blitzsaubere Häuschen schicken. Er wird sich gleichfalls von Moskitos anzapfen lassen, indessen wir in der zweiten Hälfte des Raumes, hinter dem Moskitonetz zwei weitere (nicht immune) Versuchspersonen unterbringen werden."

Fortsetzung folgt

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

Unsere Speedwayfahrer sind mit ihren neuen ESO-Maschinen aus der ČSSR sehr zufrieden. Es sind getriebelose 500-ccm-Einzylinder-Viertakter, die eine Leistung von etwa 50 PS erbringen. Die Sandbahn erfordert eine besondere Bereifung mit fest haftendem Profil.

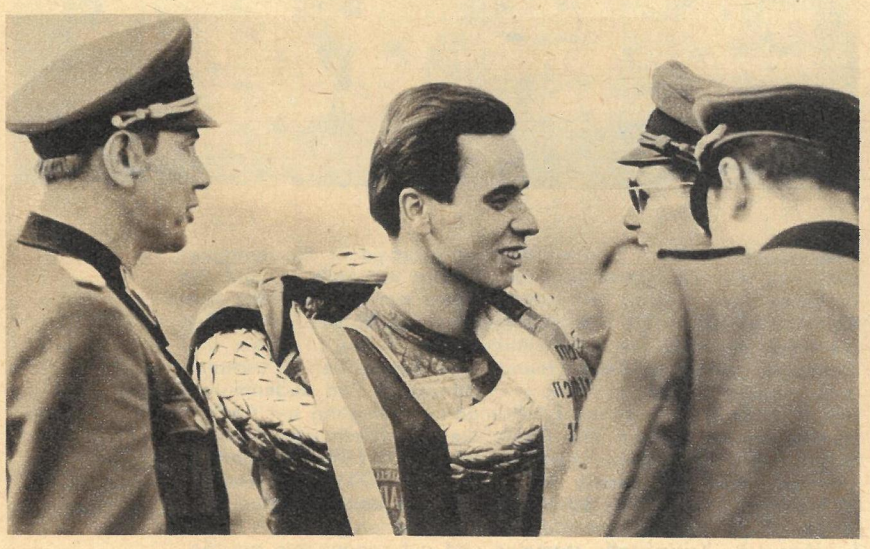
Die Stahlschuhmatadoren, wie die Speedwayfahrer auch genannt werden, benötigen diesen festen Halt, um mit großer Geschwindigkeit die Kurven durchfahren zu können. Es gehört eine ausgefeilte Technik dazu, auf den Kurzbahnen von 400 Meter Länge hohe Geschwindigkeiten zu erzielen.

16 Fahrer sind am Rennen beteiligt. Jeweils vier Fahrer umrunden viermal die Bahn, so daß sich in 20 Läufen jeder mit jedem gemessen hat. Punkteverteilung: 3, 2, 1, 0. Die Gesamtaufrechnung ergibt den Sieger und die Plazierung des Tages. Punkte für die Meisterschaft: 6, 4, 3, 2, 1.

MEISSNER SPEED-LESE

Während Anfang September die Freunde eines guten Tropfens zum Weinfest in die Elbestadt pilgerten, zog es die Motorsportfreunde zum letzten Lauf um die Deutsche Speedway-Meisterschaft nach der Sandbahn. Die Sportler der Klasse I trafen sich zum letzten der vier Meisterschaftsläufe, um ihren Meister zu ermitteln. Bis zum letzten Renntag war der Ausgang der Meisterschaft offen, und auch hier entschied erst der 20. Lauf über die endgültige Plazierung. Zwar blieb auf der Meißner Sandbahn die DDR-Elite unter sich, doch gab es harte und spannende Kämpfe, die mit einem dreifachen Erfolg der Rennfahrer des Motorclubs Meißen endeten. Erbittert wurde um den Gesamtsieg und um gute Plätze gerungen, um Punkte für die Deutsche Meisterschaft zu sammeln. Günter Schelenz und Jochen Dinse konnten ihre ersten Läufe als Sieger beenden, aber auch der junge Jürgen Rudolph, alle MC Meißen, erregte die Aufmerksamkeit der Zuschauer. Die Spannung erreichte deshalb im alles entscheidenden 20. Lauf ihren Höhepunkt. Günter Schelenz setzte sich gegen seinen großen Favoriten klar durch und wurde Tagessieger vor seinen beiden Klubkameraden. Die anderen Sportfreunde aus den Motorklubs Neubrandenburg, Senftenberg, Rostock und Meißen mußten mit den übrigen Plätzen vorliebnehmen. Deutscher Meister 1963 der Speedwayfahrer wurde allerdings Jochen Dinse, dessen Punktvorsprung ausreichte, den Tagessieger Schelenz auf den zweiten Platz zu verweisen, während der junge Jürgen Rudolph seine bisherige Laufbahn mit einem dritten Platz krönte. Trotz mancher Stürze, die erfreulicherweise zu keinen größeren Verletzungen führten, kam keiner der Favoriten um seinen verdienten Lohn. Herzlicher Beifall belohnte zum Abschluß die mit Meisterkranz und Schleife ausgezeichneten Sportler.

Fotos Berndt



Der Deutsche Meister im Speedway 1963: Jochen Dinse vom MC Meißen. Bereits an den vorangegangenen Meisterschaftstagen fuhr er einen Drei-Punkte-Vorsprung gegenüber seinem Klubkameraden Günter Schelenz heraus. Jochen Dinse leistet zur Zeit seinen Ehrendienst bei den bewaffneten Kräften des Ministeriums des Innern ab. Seine Kameraden sind auch die ersten Gratulanten.

zb-BERICHT AUS SÜDVIETNAM

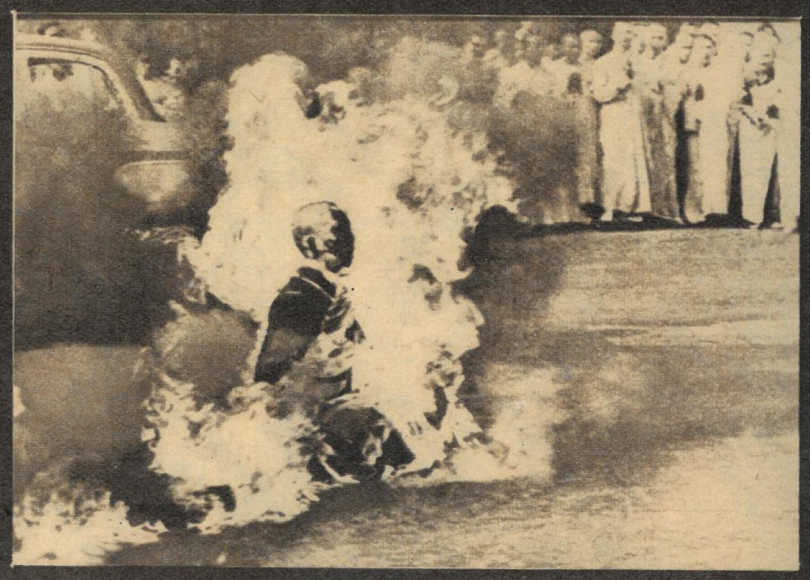
Ich klatsche, wenn der Nächste brennt!

Scheusal in Brokat und Diamanten: „Madame" Nhu, Frau des Geheimdienstchefs und Schwägerin des Diktators Diem und „stärkster Mann" im Hintergrund.

Ein Mönch ging in Flammen auf, ein zweiter, ein dritter, ein vierter. Dann stirbt noch eine Nonne den freiwilligen Opfertod aus Protest gegen eine verbrecherische Politik. Trotz schärfster Zensur erfährt die Welt davon. Sie ist schockiert über das grausige Ritual, empört über den Verfolgungswahn der Diem-Clique. Weiß die Welt auch, daß diese Clique in Wirklichkeit von einem Scheusal in Brokat und Brillanten befehligt wird? Mit dem Fluch Hunderttausender Buddhisten und Andersgläubiger ist die achtunddreißigjährige Schwägerin des Diktators Ngo dinh Diem und Frau des Geheimdienstchefs Nhu beladen. Die Südvietnamesen flüstern, wenn sie von der Frau sprechen. Es ist gefährlich, ihr Feind zu sein. Sie bestimmt, wer Minister wird, wer sterben muß, wer Kommunist ist. Eine Nippesfigur? Welche Täuschung! Sie mißbraucht ihre Macht, verhöhnt die Menschen, predigt Mord wie einst die berüchtigte KZ-Bestie von Buchenwald, Ilse Koch. Berechtigt fragt die Welt, ob sie das Feuer auf die Buddhisten von Hué befahl. Drei Viertel von 25 Millionen Südvietnamesen feierten den Geburtstag Buddhas. Doch ihre Demonstration war unerwünscht. Neun bezahlten mit ihrem Blute, weil sie sich an dem Marsch für Religionsfreiheit und einen gerechten Anteil an den Gütern des Landes beteiligten. Hinter Diktator Diem aber stand die Bestie: „Mit Provokateuren und Kommunisten in Mönchskutte wird nicht verhandelt. Sie muß es noch dreimal härter treffen!" Einen Monat später entzündet der Mönch Thich quang Duc sein benzingetränktes Gewand. Und hinter Diem höhnt und spottet „Madame" Nhu: „Diese Narren! Ich klatsche sogar, wenn der nächste brennt!" Aber damit beseitigt sie nicht die Spannung im Lande. Sie ist hochexplosiv und wird täglich genährt durch den Krieg der Präsidentenfamilie gegen das Volk. Die Buddhistenverfolgung ist nur ein Teil dessen. – Dieselbe „Madame" Nhu betrat vor Jahresfrist westdeutschen Boden, um hier Geld und Freunde zu gewinnen. Daran jedoch möchten die Herren in Bonn heute nicht gern erinnert sein. Die Illustrierte „Quick" schrieb damals: „Madame

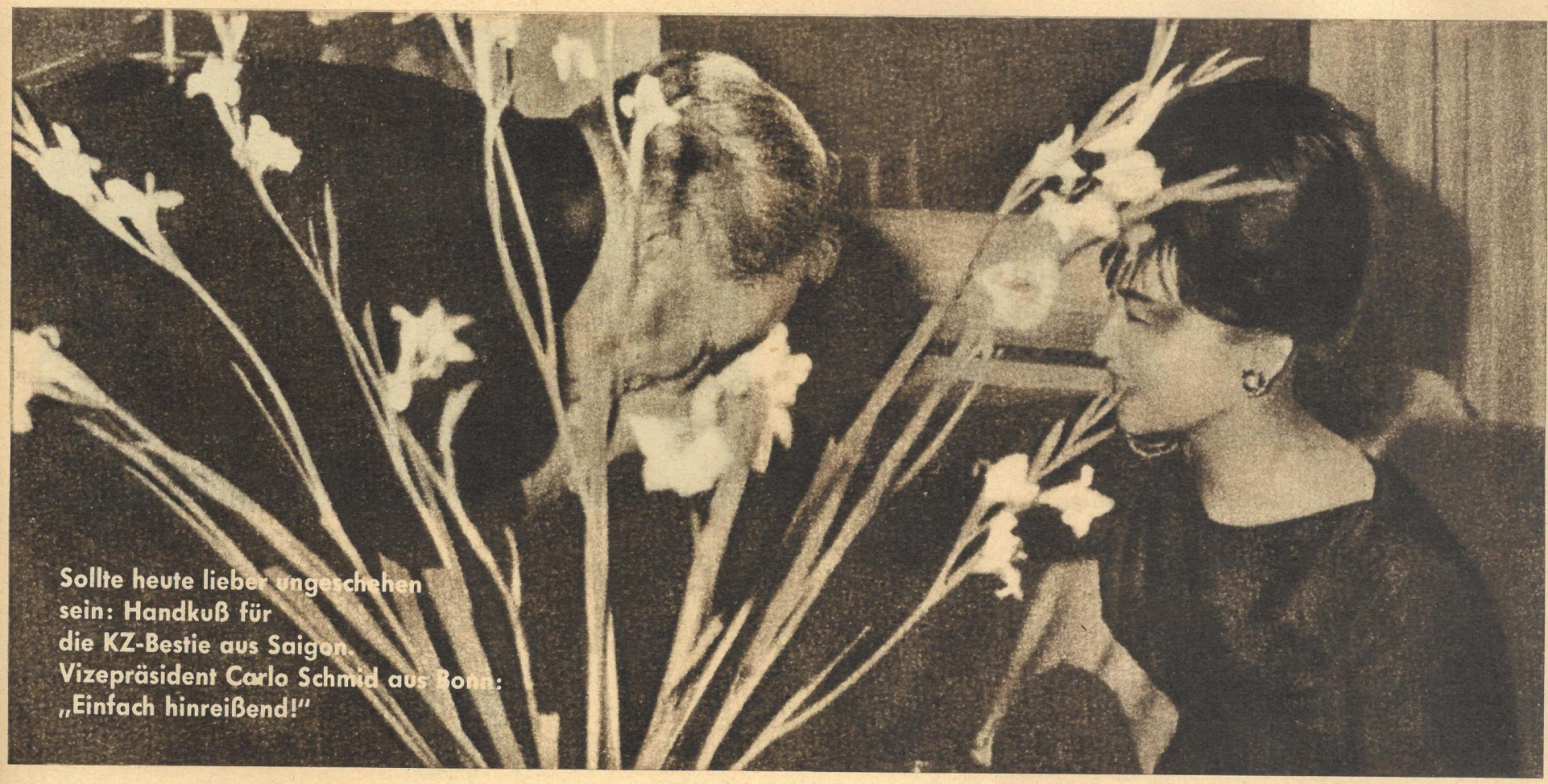
Pater Augustin aus Binh-Hung, Seelsorger und Festungskommandant: „Befehligt" katholischen Glauben gegen Kommunisten und Buddhisten.

Nhu machte in Bonn Furore. Bundestagspräsident Gerstenmaier traktierte seinen schönen Gast aus Saigon mit Sekt . . ., und die Parlamentarier zeigten sich unverhohlen hingerissen." Vor den Kameras versteckten sie sich ahnungsvoll hinter Blumen oder ließen die Fotos gar nicht erst veröffentlichen. Die Bestie in Brokat und Diamanten bekam ihr Geld. Freunde fand sie bei den Blutrichtern, unter Gestapoleuten im Verfassungsschutzamt und Judenmörder und Kommunistenhasser mit Erfahrungen im Umgang mit Andersdenkenden bei Globke. Die Geldsäcke von Rhein und Ruhr ermächtigten die Adenauer-Regierung, weitere 15 Millionen Mark zu schenken, nachdem bereits 1961 Bonn den Diktator Diem mit 50 Millionen stützte. Das Schuldkonto wächst weiter mit den Giftwolken, die aus der von westdeutschen Konzernen gebauten Fabrik für chemische Kampfstoffe stammen und auf sogenannte aufständische Dörfer herabschweben, mit gelieferten Flammenwerfern, durch die vietnamesischer Wald und vietnamesische Patrioten zu Asche werden. – Diktator Diem, Schwägerin Nhu und die Helfer aus Westdeutschland und den USA führen eine grausame Bilanz: 156 000 Ermordete, 672 000 Verstümmelte, 8000 verhaftete und mißhandelte Kinder, 3 Millionen in KZ-Lagern. Und was kabelte Adenauer nach Saigon? „Mit Freude verfolge ich Ihr großes Aufbauwerk." Gleiche Brüder, gleiche Kappen! sagt man.



Drei Viertel aller 25 Millionen Bewohner Südvietnams sind Buddhisten. Sie gingen auf die Straße, um von der Regierung gleiches Recht zu fordern, das den Katholiken, zu denen auch die Familie des Diktators gehört, gewährt wird. Diktator Diem stellte dazu in einer Note an die USA die unverschämte Behauptung auf, daß es sich bei den 5000 verhafteten buddhistischen Priestern um „verkleidete Saboteure" handle. Offensichtlich wußten es aber Außenminister Vu van Mau und der Botschafter in Washington besser, die aus Protest ihre Ämter zur Verfügung stellten.

Fotos: Zentralbild (1), Archiv
Text: W. Kluge



Sollte heute lieber ungeschehen sein: Handkuß für die KZ-Bestie aus Saigon. Vizepräsident Carlo Schmid aus Bonn: „Einfach hinreißend!"

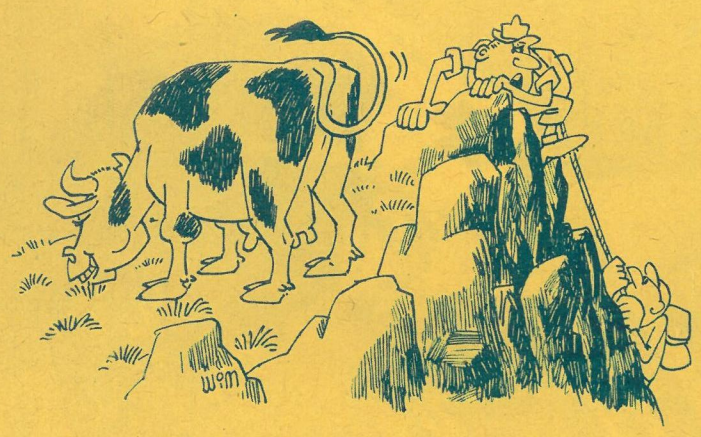
„Amtlich wird noch immer behauptet, daß die 15000 Amerikaner in Südvietnam als ‚Berater' fungieren", bemerkte kürzlich die Nachrichtenagentur Associated Press. Die Wirklichkeit sieht anders aus: Für die USA ist Südvietnam das willkommene Testgelände für neue Hubschrauber und Rangereinheiten. Deshalb unterstützen sie das Diem-Regime, dulden wohlwollend Tausende KZ-Lager und – sind im Begriff, das zu tun, woran einst Frankreich in Vietnam scheiterte, nämlich den Kolonialismus zu verewigen.

„Oje, es regnet immer noch!"

„Nun schafft es keiner höher als ich!"

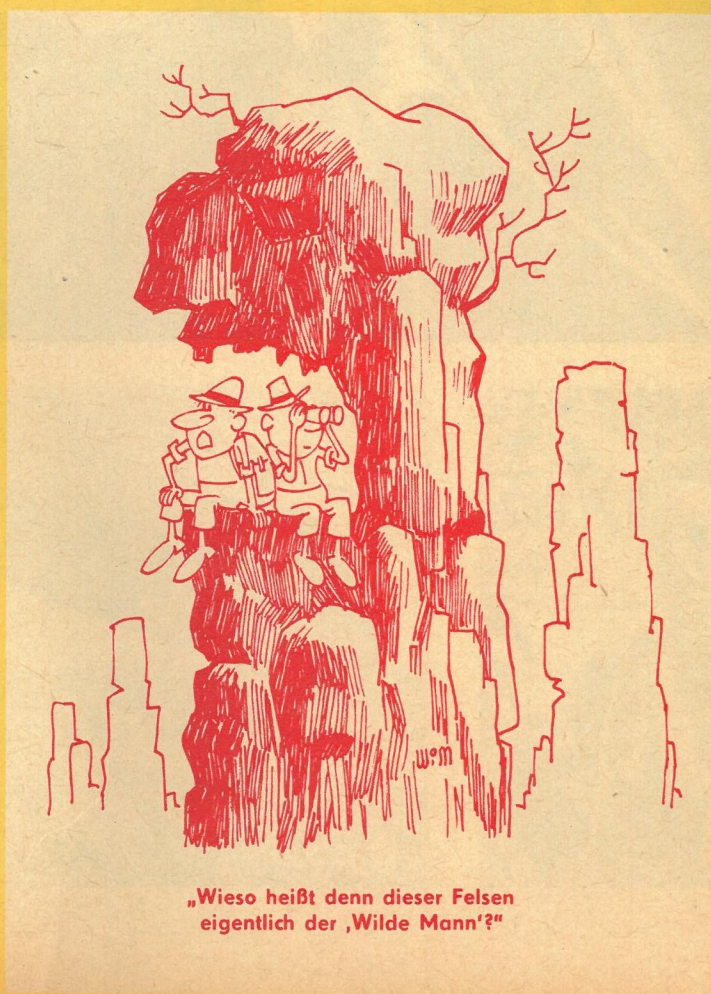
Hochtouristen

ENTDECKT VON WILLY MOESE



„Ach nee, Gemsen gibt's hier oben?!"

„Kennst du schon den Witz mit dem Elefanten und der Maus?"



„Wieso heißt denn dieser Felsen eigentlich der ‚Wilde Mann'?"

„Typischer Fall von Gleichgewichtsstörung."

34 104